Der

teutsche Sokrates

aus dem Voigtland

in

einzelnen Mittheilungen

an

Alle, denen es um Wahrheit und Recht und daraus einzig und allein kommendes Menschenwohl zu thun ist.

Zehnte Mittheilung.

Ich weiß es leider! daß gewissen Leuten an meiner Lasterhaftigkeit mehr gelegen wäre, als ihnen an meiner Tugend gelegen ist. Heillose Klugheit!

1826.

Selbstverlag des Verfassers, des Philosophen Heynig in Plauen, und bei ihm und durch die Buchhandlungen zu haben.

Preis, 6 gl. oder 27 kr.

Vorwort.

Wie sehr niedrig und schlecht es auch ist, Jemandem heimlich, oder meuchlings einen Streich zu versetzen, so hat doch der Recensent des teutschen Sokrates in der Allgemeinen Kirchenzeitung vom 7. April 1826 auf diese häßliche Art einen bösen Streich wider mich geführt, nehmlich durch die ganz falsche Angabe: „daß ich bittere Beschwerde gegen weltliche Behörden führe, weil sie ein meinen Kindern zuständiges Vermögen mir nicht in die Hände gegeben haben.“ Wo thue ich das? Wo steht das? Welche Behörde kann sagen, daß ich das Geld meiner Kinder, oder auch nur die Dokumente darüber jemahls in die Hände verlangt habe? Und wer weiß nicht, daß wer mit Wenigem wirthschaften lernen will, nur zu mir in die Schule gehen darf? — Bloß wegen unnöthiger Vormundschafterei und Kostenmacherei und Verdachtmacherei führe ich Beschwerde. Jedes Kind kann dieß in der 9. Mittheilung des teutschen Sokrates lesen; nur der Rec. hat es aus böslichen Ursachen und Absichten anders gelesen und angegeben. Mit so abscheulicher List und Tücke mögte man mich gern fehlerhaft, selbstsüchtig, schlecht, bös machen, und um die Achtung der Welt bringen, und besonders mei-

ne Wirksamkeit und Schriftstellerei untergraben. Daher das Motto! — *)

Es ist bekannt, daß Cäsar, dessen verruchter Ehrgeitz sein Vaterland in Unruhe und in Sklaverei stürzte, den Kato nicht leiden konnte. Kato voll Hasses gegen alle Tyrannei und Ungerechtigkeit und voll Liebe zu seinem Vaterland führte sich in den verschiedenen Aemtern, die er verwaltete, dermaßen rechtschaffen auf, daß sein Name nicht weniger als der Name der Tugend galt und glänzte. Wie sehr mußte des tugendhaften Kato strenge Aufführung den Sitten und Handlungen des Cäsar zum Vorwurf gereichen! Deßwegen eben konnte er ihn nicht leiden, und schrieb sogar einen Anti-Kato, worin er seinem wahrhaft großen Gegner mancherlei vorwarf, z. B. daß er den Wein liebe, und sich öfters darin betrunken habe. — Ohne mit dem Seneka zu sagen: daß man die Trunkenheit eher für etwas Ehrbares halten, als den Kato eines Fehlers beschuldigen solle, darf man geradezu das Zeugniß des Cäsar, als Kato's Feind verwerfen. Ueberhaupt gereicht der ganze Anti-Kato dem Cäsar selbst zum Vorwurf, und besonders die Angabe: daß Kato seine Gemahlin Marzia dem Hortensius aus einem niederträchtigen Eigennutz überlassen habe. „Aber, bemerkt der aufrichtige Plutarch, es ist ein lächerlicher Vorwurf; denn welcher

---

*) Und daher die jetzige Erscheinung der roten Mittheilung des teutschen Sokrates. Konnte und durfte ich bei diesen Umständen schweigen? Konnte und durfte ich mein Recht und meine Pflicht, gegen eine abscheuliche Verläumdung mich zu vertheidigen, aufgeben? Nie werde ich dieß thun, sondern meinen Verläumdern die Wahrheit und die Gerechtigkeit entgegensetzen, und sie beschämen.

Vorwurf kann lächerlicher seyn, o großer Herkules, als wenn man dich der Feigheit beschuldigt!„ —

Cäsar hat sich doch bei seiner Verläumdungsschrift nach der alten guten Sitte genannt. Aber in unsern Zeiten recensirt und verläumdet man, und läßt man recensiren und verläumden, ohne sich und seinen Namen dabei anzugeben. Welche Unsitte, welche Barbarei! Es ist nur zu verwundern, daß die Gelehrten selbst nicht endlich einmahl dieser Unsitte und Barbarei entsagen, und entweder nicht mehr recensiren und dabei verläumden, oder doch allem, was sie schreiben, ihren Namen beifügen. Thun dieses die Gelehrteu nicht freiwillig, so muß es der Staat verordnen, so muß der Staat in einem förmlichen Gesetz die Herausgabe aller Schriften und Recensionen und Verläumdungen ohne genaue Namensangabe streng verbieten. In allen neuen, oder verbesserten Staatsordnungen heißt es! „Jeder hat das Recht, seine Gedanken mündlich, oder schriftlich mitzutheilen, und sie durch den Druck zu verbreiten, ohne die Genehmigung einer Censur einholen zu müssen; dagegen bleibt jeder für seine Aeußerungen verantwortlich.“ — Wie kann man aber einen Schriftsteller und Recensenten zur Verantwortung ziehen, wenn er sich nicht nennt, und wenn man nur mit großer Mühe und Schreiberei und Klagerei seinen Namen zu erfahren vermag? Sei dem, wie ihm wolle. — Durchaus darf es in einem wahren und rechten und gerechten und guten Staat keine geheimen Gerichte und Richter geben, sie mögen über Menschen und Handlungen, oder über Schriften und Meinungen richten. Leute, welche die erschieuenen Bücher richten, und sie loben, wenn deren Verfasser zu ihrem Verein gehören, und sie tadeln und herunter machen, wenn die Herausgeber nicht

mit ihnen im Bund stehen, — Leute, welche solche Dinge öffentlich thun, und sich gleichwohl dabei verstecken und versteckt halten, welch eine Unsitte, welch eine Abscheulichkeit, welch eine Barbarei! Wie kann der Staat, der seine Zwecke und Obliegenheiten und Pflichten kennt, einer solchen Recensirerei und Verläumderei, einer solchen Friedens- und Rechtsstörerei länger zusehen, zumahl da es so leicht ist, diese giftige Quelle niedriger Leidenschaften zu verstopfen? Wie kann der Staat seine gelehrten Bürger und ihre Geisteswerke geheimen und unsichtbaren Richtern preisgeben? Wie kann der Staat Bedenken tragen, diesem Unfug, diesem ganz unbürgerlichen, diesem aller guten gesellschaftlichen Ordnung zuwiderlaufenden Wesen zu steuern? Wer sollte wohl das Herz haben, dem, was recht und gerecht und dem ganzen Volk ersprießlich ist, sich zu widersetzen? Dem Volk ist es unstreitig sehr nützlich, wenn alle Recensenten und Verläumder und Störfriede richtig ihren Namen unterzeichnen müssen. Sollte darum vielleicht dieser verdammliche Mißbrauch der Presse nicht abgestellt werden? — Gleichwohl erklärte sich neulich eine Berliner Zeitschrift, die Schnellpost, in Betreff unserer Recensenten also: „Das ganze Treiben der Recensenten läßt sich auf nachstehende Grundsätze bringen: Wenn sie loben, lieben sie; wenn sie verwerfen, haben sie sich überworfen; was sie gelten lassen, bringt ihnen Geld ein, und wen sie gleichgültig behandeln, von dem hoffen sie, er werde sich bei ihnen erst gültig machen; kurz, jede Partei ergreifen sie, nur nicht die der Unparteilichkeit, weil sie es für parteiisch halten, unparteiisch zu seyn.“ — — — — M. s. auch den Korresp. von und für Teutschland, vom 24. Mai, 1826.

Entscheidende
Beantwortung der Frage:
Was ist Wahrheit?

Wahrheit ist der Inbegriff alles Wahren. Man kann daher die Frage auch so stellen: Was ist wahr? Wahr, Wahres geht auf Etwas, das ist, das wirklich da ist. Denn was nicht ist, was nicht wirklich da ist, das kann auch nicht wahr seyn, das kann nicht empfunden und gefühlt, und weder wahr, noch falsch erkannt werden. Wahr, Wahres, Wahrheit geht folglich auf das, was ist, was wirklich da ist, was im Raum und in der Zeit, in der Natur und in der Welt wirklich da ist und wirklich geschieht. Alle Natur und Welt ist aber eine äußere und eine innere, und besteht aus Außerm und Innerm, mit andern Worten, der Mensch als das Haupt und der Zweck der Natur und der Welt ist und wirkt äußerlich und innerlich, und bildet demnach, wie eine doppelte Natur, so eine doppelte Geschichte. Auf solche Art gibt es viererlei Wahres, viererlei Wahrheit: eine äußere und eine innere natürliche Wahrheit, und eine äußere und eine innere geschichtliche Wahrheit. Gibt es weiter etwas für den Menschen? Kann der Mensch weiter etwas erkennen, als was im Raum und in der Zeit, innerlich und äußerlich ist und

geschieht, und als was er selbst innerlich und äußerlich, in seinem Raum und in seiner Zeit ist und wirkt? Unmöglich. Nur Viererlei giebt es wirklich für den Menschen, nur Viererlei kann der Mensch durch seinen äußern und innern Sinn empfinden und fühlen und erkennen, nur Viererlei ist für den Menschen wahr, Wahres, Wahrheit.

Will man jedoch das, was ist und geschieht, weiter eintheilen, und die Welt von der Natur, und die Geschichte der Welt von der Geschichte der Natur trennen, so schadet dieß nicht. Man kann diese Unterscheidung auch auf das Innere ausdehnen, und von einer innern menschlichen Natur und Welt und von beider Geschichte besonders reden. Dann gäbe es achterlei Wahres, achterlei Wahrheit. Nur wird dadurch in der Sache, in Betreff der Wahrheit *selbst* nichts verändert.

Daß ich dahin, äußerlich und innerlich, leiblich und geistig dahin, dieß ist eine äußere und eine innere natürliche Wahrheit. Und daß ich äußerlich und innerlich wirke, daß ich Wirkungen mit meinem Körper und Geist, und in und an meinem Körper und Geist, wie in und an der Natur und Welt außer mir hervorbringe, dieß ist eine äußere und eine innere geschichtliche Wahrheit. Erkenne ich nun, was und wie ich äußerlich und innerlich bin und wirke, erkenne ich meine äußere und innere Natur und meine äußere und innere Geschichte, erkenne und weiß ich das wahr und richtig, so habe ich eine wahre und richtige Erkenntniß, so habe ich die Wahrheit, so weiß ich von mir und von meiner Natur die Wahrheit.

Wie sich selber, so kann der Mensch auch andere Menschen, und Alles, was im Raum mit ihm da ist, und in der Zeit neben ihm geschieht, wahr und richtig

erkennen, durch dieselben Sinne und Sinnkräfte, mittels deren er sich selbst wahr und richtig erkennt. Daß es ein Thier, Bär genannt, gibt, ist eine natürliche Wahrheit; und daß der Bär keinem todten Menschen etwas thut, ist eine natürlich geschichtliche Wahrheit. Daß die Stadt Leipzig eine Universität in sich faßt, dieß ist eine innere weltliche oder weltsächliche Wahrheit. Daß Leipzig, als der Sitz des teutschen Buchhandels jährlich eine große Menge Bücher weit und breit versendet, dieß ist eine äußere geschichtliche oder weltgeschichtliche Wahrheit. Daß in Leipzig eine Zeitschrift, der europäische Aufseher betitelt, erscheint, und daß diese Zeitschrift ein wahrer und ein falscher, wenigstens ein verkappter Verfasser, der sogenannte D. Heinichen herausgibt, dieß ist eine innere geschichtliche, eine innere weltgeschichtssächliche Wahrheit. Nur gereicht diese Wahrheit, gereicht es der Stadt Leipzig und der Leipziger Bücher-Aufsicht schwerlich zur Ehre, daß sie neben dem D. Bergk den unbekannten, oder erdichteten D. Heinichen einen wichtigen europäischen Aufseher mit machen und schreiben lassen. Ein erdichteter Name auf einem solchen Blatt und bei einer europäischen Aufsicht, reimt und schickt sich das? Ist dieß nicht ein arger Verstoß, wie gegen die Wahrheit, so gegen die Welt? Die Achtung, welche der Wahrheit und der Welt gebührt, sollte dieß nicht dem europäischen Aufseher eine heilige Sache seyn? — Warum ich diese Bemerkung mache? Weil man mich häufig mit dem europäischen Nebenaufseher, dem D. Heinichen verwechselt. Und wer weiß, ob es nicht darauf abgesehen ist, und was weiter hinter der namentlichen Erscheinung eines D. Heinichen steckt.

Diese natürliche und weltliche, diese außensinnliche Wahrheit meint man jedoch nicht, wenn man fragt: was ist Wahrheit? Denn jeder Mensch von gemeiner Bildung und gesundem Sinn und Geist kann diese Wahrheit durch genaue Ansicht und Betrachtung und Beobachtung und Erkundigung und Erforschung dessen, was sichtbar ist und geschieht, sich selbst erwerben, und braucht nicht zweifelhaft deßhalb zu fragen. Auch meint man bei jener Frage nicht, oder doch gewöhnlich nicht, die innere natürliche und weltliche Wahrheit, die Wahrheit von der innern Natur und Welt des Menschen. Daß der Mensch einen Geist, einen besondern Geist in sich hat, ist eine bekannte, und zwar innere natürliche Wahrheit. Daß dieser Geist vernünftig und frei ist und wirkt, und den Menschen, der sich dieses Geistes, als seines Geistes und als des Grundes seiner Menschheit und Selbstheit bemächtigt, vernünftig und frei macht, dieß ist eine unleugbare naturgeschichtliche Wahrheit. Jeder vernünftige Mensch kann diese große Wahrheit durch Aufmerksamkeit auf sein Inneres und auf sich selbst leicht erfahren. Daß der Mensch, der sich durch Ergreifung des Geistes seiner Natur vernünftig und frei macht, zur Selbstvernunft und Selbstfreiheit eingeht, — dieß ist eine innere weltliche Wahrheit, und der Erfahrung eines jeden vernünftigen und freien Menschen unterworfen. Daß der vernünftig und frei-gewordene Mensch es gern sieht, wenn andere Menschen ebenfalls durch Aneignung und Uebung ihrer Geistes- und Menschheitskraft zur Vernünftigkeit und Freiheit gelangen, dieß ist eine innere weltgeschichtliche Wahrheit, die jeder vernünftig und frei gewordene und vernünftig und frei sinnige und thätige Mensch ebenfalls an

sich selber, wie an andern Menschen seines Bildungsstandes zu erfahren vermag. — Und so wäre ich der Wahrheit, welche beständig in die Frage kommt, und auch von meinem Rezensenten in die Frage gekommen ist, allmählig zugeschritten.

Die schon seit Jahrtausenden vergeblich aufgeworfene, und immer vergeblich erneuerte Frage: was ist Wahrheit? betrifft nehmlich unser Denken und Vorstellen, unsere Gedanken und Vorstellungen und deren Angabe, betrifft unsere nicht auf der äußern, nicht auf der außensinnlichen Erfahrung beruhenden Behauptungen und Lehren. Ob wir wahr denken, ob unsere Denkangaben wahr sind, will man wissen. So lerne man denn endlich wissen, was hier wahr ist, und denke mit mir folgender Maßen!

Wie beim Thun, so ist auch beim Denken wahr und recht einerlei. Das wahre Denken und Thun ist auch das rechte, und das rechte Denken und Thun ist auch das wahre. Aber wo und woran und wie erkennt man denn das Wahre und Rechte des Denkens? Oder was erkennt und entscheidet über die Wahrheit und Rechtheit unsers Denkens? Bloß unsere Vernunft, bloß das vernünftige Gefühl unser selbst und unserer Natur, blos die Zusammenstimmung dieses doppelten Gefühls in unserm Ich, bloß der Einklang unserer Natur- und unserer Selbstvernunft, bloß die wahre und rechte Wirkung unsers Denkens auf uns selbst und auf unsern Geist, und der daraus kommende wahre, rechte, gute, angenehme Innenzustand. Das innere Wohlgefühl und Wohlseyn ist eine Folge unserer wahren und rechten innern Empfindungen, und diese sind eine Folge unserer wahren und rechten Gedanken und Vorstellungen und Handlungen, und diese

sind eine Folge unsers wahren und rechten Sinnes und Sinnens. Wie der Mensch es im Magen unmittelbar fühlt, wenn er falsch und unrecht ißt und trinkt, und nach und nach es im ganzen Körper und körperlichen Zustand spürt, so fühlt der Mensch es auch im Herzen und nach und nach im ganzen Geist, wenn er falsch und unrecht sinnt und denkt und handelt. Und wie das Schöne in der Natur und Welt, wie das Natur- und Kunstschöne durch die angenehmen Empfindungen, die es im Menschen erregt, ein angenehmes inneres Gefühl stiftet, und wie das Wahre und Rechte des menschlichen Thuns, besonders des eigenen Thuns ein wahres und rechtes, ein angenehmes Gefühl uns gewähret; so, eben so erzeugt das wahre und rechte Denken ein wahres und rechtes Gefühl, ein Wohlgefühl, und macht dadurch den Menschen und seinen Selbstzustand wahr, recht, gut, macht den Menschen wahrer und rechter und guter Verfassung und Stimmung. Und dieß ist das innere Zeichen der Wahrheit! —

Soll Der, welcher wahren und rechten Sinnes und Sinnens ist, welcher wahr und recht denkt und sich denkt, der wahr und recht danach empfindet und sich empfindet, soll der nicht auch wohl fühlen, und sich wohl fühlen, da er recht, da er seiner Natur und sich selbst gemäß denkt? Und soll er sich nicht noch wohler fühlen, wenn er zuglcich nach seinem Denken, wahr und recht lebt und handelt? Da nun unser Selbstgefühl auf unserer Selbstvernunft, und unsere Selbstvernunft auf unserer Geistesvernunft, und unsere Geistesvernunft auf unserer Natur, und unsere Natur auf unserm Naturgefühl beruht, muß denn da unser wahres und rechtes, das der Natur und

uns entsprechende und gemäße Denken sich nicht im Natur- und Selbstgefühl, und in der Einigung des Natur- und Selbstgefühls offenbaren? Müssen unsere Gedanken und Vorstellungen nicht wahr und recht seyn, wenn sie uns und unserer Natur, wenn sie der Vernunft unser und unserer Natur, wenn sie unserm selbstigen und natürlichen Gefühl zusagen, und aus diesem vereinten Gefühl unser wahres und rechtes inneres Seyn und Befinden, unser Wohlseyn und Wohlbefinden hervorgeht? Ist anders, als so, ein innerer guter und glücklicher Zustand möglich, anders, als in Kraft der Uebereinstimmung unsers Denkens mit unserm vernünftigen Geist und des vernünftigen Geistes mit unserm Denken, und in Kraft des Gefühls dieser Uebereinstimmung? Wie soll sonst ein innerer Zusammenklang, ein innerer Wohllaut, eine innere Einigkeit und Einheit zu Stand kommen? Ob wir wahr, richtig, recht in Hinsicht unserer Natur sind, und es laut ihres Gefühls vernehmen, und ob die Natur in Hinsicht unser wahr, richtig, recht ist, und wir es laut unsers Gefühls vernehmen, — darauf kommt es an, darauf gründet sich unser Wohlgefühl, unser geistiges Wohlseyn, und darauf, als auf einem untrüglichen Prüfstein, die Wahrheit und Rechtheit unsers Denkens. Und je mehr uns bei unserm Denken geistig recht und wohl wird, und je mehr wir bei unserm Denken innerlich recht und wohl werden, desto mehr recht und richtig und wahr zeigt sich auch unser Denken. Das innere Wesen, der Zusammenhall unserer Natur- und Selbstvernunft, unsers Geistes und unser selbst in dem herrschenden innern Gefühl und Wohl erkennt und entscheidet also über die Wahrheit und Rechtheit alles menschlichen Denkens. Und

Wahrheit, Denkwahrheit, Vernunftwahrheit, Vernunftrichtigkeit, Vernunftrechtheit, Vernunftgemäßheit, Vernünftigkeit unserer Gedanken und Vorstellungen und Erkenntnisse und Lehren sind also auch gleichbedeutende Ausdrücke.

Zweifelt man an der Wahrheit meiner Angabe? Gibt es denn ein anderes Sinnwerkzeug (Organ) unserer Natur und unser selbst, als die Vernunft? ein anderes Empfindungswerkzeug der menschlichen Natur für sie und für uns, als die Vernunft? einen andern Sinn, wodurch wir unsere Natur und ihre Beschaffenheit und ihr Treiben, wie Gott und sein Wesen und sein Wort vernehmen, als die Vernunft? einen andern Sinn, ein anderes Gehör, wodurch wir uns selbst vernehmen, wie wir sind und denken und handeln, als die Vernunft? Ja, entwickeln wir uns nicht in und aus der Vernunft zu vernünftigen Menschen, zu unserer Menschheit und Selbstheit und Freiheit? Werden und sind wir anders unser selbst und unserer Vernunft bewußt, und empfinden und fühlen wir anders etwas von uns selbst und von unserer Natur, als durch die Vernunft und die Vernunftkraft und deren Sinn? Werden wir nicht Menschen, indem wir fühlend, wach fühlend aus dem Natursinn der Vernunft in den Selbstsinn der Vernunft, als in den unsern, und damit in unsere Natur- und Selbstkraft treten, und aus ihr sind und wirken und leben? Wird so die Naturvernunft durch den Selbstsinn nicht zu unserer Vernunft, und unsere Vernunft durch den Natursinn nicht zur Naturvernunft? Ist folglich vernunftgemäß und naturgemäß nicht einerlei? Vernunftwahr und naturwahr, vernunftrichtig und naturrichtig, vernunftrecht und naturrecht, vernunftgut und naturgut bedeutet es nicht dassel-

be? — Was von der eigenen Natur des Menschen als Gegenstand seiner Vernunft gilt, das gilt auch von andern und von allen Naturen und Dingen, als Gegenständen unserer Vernunft. Ist unser Denken von der Natur und von der Welt und von Gott vernunftgemäß, so ist es auch Gott und der Welt und der Natur gemäß. Wie könnten diese Gegenstände selbst sonst uns und unserer Natur zusagen? Wie könnten diese Gegenstände sonst für unsern geistigen Gebrauch, für unser Denken passen, und wie die Gedanken und Vorstellungen von ihnen anders wahr und richtig und recht seyn, als daß sie ihnen und ihrer Natur und uns und unserer Natur entsprechen? Die Dinge, welche wir essen und trinken, welche unserm Körper und dem körperlichen Leben und seinem Bedürfniß und Zweck, dem Bedürfniß und Zweck der Ernährung und der Erhaltung und der Gesundheit und der Wohlbeleibtheit dienen, die Dinge, welche wirklich auf die Art uns körperlich nützen, sind sie nicht darum auch die wahren und rechten für unsern Körper? Und ist nicht darum auch ihre Natur unserer Natur gemäß? Und sind nicht darum auch unsere Vorstellungen von diesen Dingen die wahren und rechten? Eben so ist es mit den Dingen und Lebensmitteln des Geistes. Sind nicht die Dinge, welche unserm Geist und seinem Leben und seinem Bedürfniß und Zweck der Nahrung und Erhaltung und Zunahme und Entwickelung und Ausbreitung und Bildung und Vervollkommnung, kurz, dem geistigen Genuß und Wohlseyn und Wohlbefinden, folglich uns selbst und unserm Zustand und unserm Leben in Bezug auf die Umgebung und die Welt und die Natur und Gott sich förderlich zeigen, sind nicht darum diese Dinge für un-

sern Geist die wahren und rechten? und darum auch die Vorstellungen, welche wir von diesen Gegenständen haben, die wahren und rechten? So stimmen alle Dinge mit unserer Natur und unsere Natur mit ihrer Natur überein. So fühlen und erkennen wir alle Dinge aus und nach unserm Natur- und Selbstgefühl wahr und recht. So ist der vernünftige Geist mit seinem Gefühl und Wort des Wahren und Falschen unwandelbar. — So entscheidet die Geistgemäßheit, die Vernunftgemäßheit in Absicht unsers Geistes, und die Körpergemäßheit, die Vernunftgemäßheit in Absicht unsers Körpers über alle körperlichen und geistigen Dinge, und über die Wahrheit unserer Vorstellungen und Angaben von allen körperlichen und geistigen Dingen, und zugleich über die Wahrheit und Rechtheit unsers gesammten Lebens.

Könnte es anders seyn? Bilden nicht die Dinge der Natur ein großes Ganzes, einen großen Verein, wo alles einander wechselseitig zum Mittel und Zweck dient? Sind nicht alle Dinge, und insonderheit die Dinge eines Reiches und einer Gattung einander wesentlich gleich? Ist der menschlichen Vernunft nicht ihre und alle Natur dieselbe? Erkennt der Mensch aus der Vernunft und ihrem Gefühl und Sinn nicht alles wahr und richtig und recht? Ist der menschliche Geist nicht ein wahrer und rechter und guter Geist, und nicht ein Geist von Gott? Und liebt er darum nicht, wie Gott, das Wahre und Rechte und Gute? Ist der menschliche Geist nicht bei Allem, was Mensch heißt, derselbe? Spricht die Vernunft in der Stimme des Herzens und des Gewissens nicht auf dieselbe Art unter allen Menschen? Alle Menschen können daher das Wahre und Rechte, gleich dem Falschen und

Unrechten ihres eigenen Denkens und des Denkens Anderer fühlen, und sich selbst daraus und danach als wahr und recht denkend, oder als falsch und unrecht denkend fühlen und erkennen. Alle Menschen können daher nicht nur zur Wahrheit des Lebens, sondern auch in Folge dessen zum Gefühl und zum Begriff ihrer und aller Wahrheit gelangen. Alle Menschen, welche ihre Wahrheits- und Rechtheitserkenntniß, welche ihre innere Wahrheit und Rechtheit in Wort und Lehre äußern, äußern sich also auch wahr und recht, und können versichert seyn, daß sie bei Andern, bei Denen, die sie vernehmen, die sie entweder aus ihrem Herzen, oder aus ihrem Gewissen vernehmen, wahre und rechte Wirkungen hervorbringen, und insonderheit veranlassen werden, daß Die, welche sie erst reges Herzens und Gewissens gemacht haben, selbst bald weiter im Wahren und Rechten, im wahren und rechten Sinn und Sinnen und Denken und Wandel gedeihen. Ist nicht, was Einer Vernunft, was unserer Vernunft und ihrer Erregung und Belebung und Stärkung und Bildung gemäß ist, der Vernunft Aller zuträglich? Darum weckt der Vernunft, der Vernunftwahrheit und des Vernunftwahrheitseifers mächtige Stimme Alle, die noch hören, die noch innerlich vernehmen, aus dem Taumel der Sinnlichkeit zu sich und zu ihrer Vernunft, zum vernünftigen Gefühl und Nachsinnen und Streben und Leben, und so zu ihrer Bestimmung und Wohlfahrt. Und dieß ist das äußere Zeichen der Wahrheit! —

Da besagter Maßen Jeder, sei es durch eigenes Aufmerken und Denken, sei es durch die vernünftige schriftliche Lehre, sei es durch die vernünftige mündliche Rede guter Menschen, leicht zur Wachheit der Vernunft

kommen kann, folglich auch zum vernünftigen Gefühl dessen, was er selbst ist und denkt und thut, folglich auch zum Gefühl der Vernunftgemäßheit, der Wahrheit und Rechtheit seines Denkens und Lebens, so klingt eigentlich die Frage: was ist Wahrheit? sonderbar und leichtsinnig, und sogar bedenklich in Hinsicht des Innern und des Innenzustandes dieser Frager. Alle, die nicht bloß äußerlich und körperlich und sinnlich, sondern auch innerlich leben und fühlen, und die durch Denken ihr inneres Gefühl auffassen und verstehen, diese fühlen und verstehen auch, was Wahrheit ist, eben weil sie innerlich, weil sie vernünftig leben und denken und fühlen, und aus ihrem Gefühl, Selbst- und Naturgefühl die Wahrheit und Richtigkeit und Rechtheit ihres Denkens und gesammten Lebens inne werden. Alle, die innerlich und äußerlich vernehmen, was ihnen und ihrem Geist und ihrem Körper, was ihnen geistig und leiblich gedeiht, und wobei sie geistig und leiblich gedeihen, oder genesen, alle diese fragen gewiß nicht, was Wahrheit ist, da ihr Herz und ihr Verstand es deutlich kund thun. Und Diejenigen, welche bloß fleischlich sind und leben, welche bei ihrer sinnlichen Zerstreuung und gleichsam Zerflossenheit innerlich wie erstorben, wie todt erscheinen, diese Wichte sollten nie laut und öffentlich fragen: was ist Wahrheit? Verrathen sie sich und ihren falschen innern Zustand nicht durch diese Frage? Und ist ihr unrechter Selbst- und Geisteszustand nicht ein Vorwurf für sie? Soll denn der Mensch nicht seine Vernunft gebrauchen, wozu er sie von Gott empfangen hat? Soll der Mensch nicht seiner Vernunft und vernünftigen Natur und sich selbst gemäß, d. h. wahr und richtig und recht und gerecht in leiblicher und geistiger und gesell-

schaftlicher Weise leben? Mag man lieber seinen schlechten innern Zustand, seine innere Erbärmlichkeit verbergen, und in der Stille, und lieber sich selbst fragen, was Wahrheit ist, und durch Besinnung und Oeffnung des Herzens und des Verstandes die Wahrheit des Lebens, und dadurch zugleich die Wahrheit des Gefühls und Verstandes erzielen. Mag man in sich sehen und hören, mag man nach der andern und stärkern Stimme der Vernunft, nach der Stimme des Gewissens das Leben und Thun, den Sinn und Wandel verbessern, und so aus dem bessern Leben allmählig dem Gefühl und dem Verstand der Wahrheit näher kommen, und bald aus dem wahren und rechten Leben und dessen Wirkung, dem innern Wohl, die Wahrheit völlig und lieblich schmecken. So kann jeder vernünftige und vernünftig gewordene Mensch die Frage: was ist Wahrheit? sich selber beantworten. So kann dieß jeder vernünftige Mensch fühlen, in und an sich und an seinem innern Zustand seine und alle Denk- und Lebenswahrheit fühlen und verstehen. So verlautet die Wahrheit mittels der Vernunft deutlich im Herzen und Gewissen eines jeden vernünftigen Menschen. So zeugt und so ist der Geist im innern Gefühl für oder wider uns und unser Denken und Leben. Und so ist nichts vernehmlicher und untrüglicher, als dieses Zeugniß und Zeichen der Wahrheit.

Du göttliche Vernunft! du Gottes Sohn in uns! Alles ist dir und deinem Sinn und Verstand unterworfen, alles Menschliche und alles Natürliche und selbst alles Göttliche. Du himmlische Vernunft! In Allem Gott ähnlich und Gott nachstrebend, willst in der Wahrheit seyn und bestehen, willst in der Rechtheit des Sinnes

und Denkens leben, willst in der Gerechtigkeit des Willens wirken, und deinem unendlichen Ziel zuschreiten, aber wie Viele vernehmen und begreifen dich! Du heilige Vernunft! Du strebst Alles, was im Raum und in der Zeit ist und geschieht, ja, selbst Gott zu umfassen, du strebst Alles im Himmel und auf Erden, alles Vernünftige und Nichtvernünftige, alles Geistige und Körperliche, alles Innere und Aeußere, alles Freie und Freilebende, alles an die Natur Gebundene, und alles über die Natur Erhobene, du strebst Alles, was dein unbegränzter Sinn erreicht, zu erkennen, als wahr und richtig und recht und gut, oder als falsch und unrichtig und unrecht und bös zu erkennen und zu bestimmen, und solche Erkenntniß und Einsicht auf dein zeitliches und ewiges Ziel zu verwenden, aber wie Viele gehen in dieses dein herrliches Streben ein! Du hehre Vernunft! Die du Alles, Alles, dich und Alles in deinem Verstand, in deinem Selbst- und Natur- und Weltverstand, wie aus einem hellen Licht, wie aus einer Sonne gern durchdringen, und vornehmlich dein Wesen der Wahrheit und der Rechtheit und der Gerechtigkeit, deine überirdische Natur und Verbindung gern denkend durchdringen mögtest, wie Viele folgen dir, und erreichen durch dich und dein göttliches Treiben ihr Wesen der Wahrheit und der Rechtheit und der Gerechtigkeit, und das Wesen der Wahrheit und der Rechtheit und der Gerechtigkeit.! Du holde Vernunft! Du versuchst unablässig die Menschen mit dir und mit ihrer und mit aller Natur und mit Gott zu versöhnen, versuchst durch Besserung der Menschen den menschlichen und bürgerlichen Zustand und die Welt zu verbessern, versuchst die Welt und die Menschheit besser auf ihr Wesen und auf

die Natur und auf Gott zu bauen und zu erbauen, aber gelingt es dir? So wenig, daß man sich alles mögliche Einbilden und Glauben, allen Aberglauben und Wahn erlaubt, ohne vor der Vernunft und vor der Natur der Dinge und vor Gott zu erröthen. —

Was ist doch Schuld an diesen traurigen Erscheinungen in der Menschenwelt? Hauptsächlich der meist falsch aus der Bibel gezogene Glaube, und die Setzung, selbst Gefangennehmung der Vernunft unter diesen Glauben und die Bibel. Als ob die Vernunft, das lebendige und ursprüngliche und ewige Wort Gottes in uns nicht über die Bibel und über jedes Buch, wie über allen Glauben und Aberglauben ginge? Als ob Etwas, sei es was es wolle, der Vernunft und ihrer Offenbarung der Wahrheit und der Rechtheit und der Gerechtigkeit widersprechen und entgegenlaufen dürfe? Als ob der Mensch seiner Vernunft, dem Sohn Gottes in ihm, und dessen Antrieb zur Wahrheit und Rechtheit und Gerechtigkeit des Sinnes und Wandels und der daran geknüpften Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens nicht mehr, als allem andern vertrauen und gehorchen müsse? Ist denn die Vernunft nicht die Quelle aller wahren und rechten Offenbarung, so wie der Prüfstein jeder angeblichen oder anmaßlichen Offenbarung? Da müßte die Vernunft nicht unsers Geistes und unser Geist nicht Gottes seyn! Da müßte Gott einen andern Weg in die Menschheit, ein anderes Mittel haben, auf den menschlichen Geist zu wirken, und dem Menschen durch den menschlichen Geist sich zu offenbaren, als die Vernunft! Da müßte der Mensch vom Aeußern und vom Körperlichen ausgehen, und der Körper, nicht der Geist des Menschen Grund und Träger

seyn! — Wer daher auf den Menschen wahr und recht wirken will, muß der nicht, wie Gott, auf den menschlichen Grund, auf die Vernunft wirken, und den Menschen auf diesen seinen geistigen Grund gehörig bauen und erbauen? So lange ich hienieden walle, werde ich als ein treuer Diener der Vernunft und der Gottheit und ihrer heiligen Sache immer an und auf die Vernunft alle Menschen verweisen; werde ich die Menschheit den Menschen aufschließen, kund machen, offenbaren; werde ich möglichst beitragen, daß die Menschen im klaren Gefühl und Verstand der Vernunft sich und ihre Natur und Alles erkennen, und nach dieser Erkenntniß, als der Wahrheit, ihr ganzes Leben, ihr leibliches, geistiges, bürgerliches und weltliches Leben einrichten. Läßt sich anders und besser zum Heil und Wohl und Glück der Menschen wirken?

Die, welche noch schwanken, und der Bürde des Vorurtheils und des Aberglaubens noch nicht entledigt, gern die Frage: was ist Wahrheit? wiederholen mögten, soll ich sie mit stillem Bedauern ihrem peinlichen Gemüthszustand überlassen, oder weiter ihr Heil versuchen? Warum erleichtern sich diese schwer empfänglichen und befangenen Leute die Erkenntniß der Wahrheit, oder die Entscheidung der Frage: was ist Wahrheit? nicht durch das Werkthätige, (Practische) nicht durch ihr werkthätiges Leben und dessen Einwirkung in's Innere, in's Herz und Gewissen, in ihr Selbst? Wer recht und gerecht lebt, wer dem Nächsten weder durch Wort noch durch That Unrecht und Schaden thut, wer nach dem heiligen Lebensgesetz der Vernunft: Was du willst, daß Andere dir thun sollen, das thu ihnen auch, und was Andere dir nicht thun sollen, das thu ihnen ebenfalls nicht, — wer nach

diesem

diesem heiligen Ge- und Verbot der Vernunft immer und überall zu Werk geht, wer so mit seiner Vernunft und Menschheit einstimmig handelt, spürt der's nicht, fühlt der's nicht in und an seinem Herzen und Gewissen und Bewußtseyn, nicht in und an seinem guten und beseligenden Innenwesen? Und vernimmt er daraus und dadurch nicht die Rechtheit und die Gerechtigkeit, die Vernünftigkeit und Vernunftgemäßheit, die Wahrheit und Richtigkeit seines Wandels? Eben so ist es auch mit dem Denken und mit der Gesinnung, oder vielmehr, eben dieses, eben diesen innern Wohl- und Glücksstand erzeugt auch mit das Denken. Das wahre und rechte Thun gegen sich und gegen Andere begreift zugleich das wahre und rechte Denken, die Wahrheit unserer Gedanken und Vorstellungen, die Wahrheit und Rechtheit des Sinnes, mithin fühlt man auch zugleich in und an seinem guten und glücklichen Selbstzustand die Wahrheit und Rechtheit des Denkens. Kurz, was uns recht und gerecht im Verhalten gegen Andere, und Andere in ihrem Verhalten gegen uns recht und gerecht seyn läßt, was folglich ein glückliches Verhältniß und Leben der Menschen stiftet, muß das nicht auch das Wahre in der Erkenntniß und im Denken seyn? Ist das nur im mindesten dunkel und zweifelhaft? Zeugt die Wahrheit und Rechtheit unsers innern Seyns und Zustandes nicht auf das deutlichste von der Wahrheit und Rechtheit unsers Vernunft- und Naturverstandes? Ist und bleibt folglich alle Wahrheit nicht die Wahrheit unserer Gedanken und Vorstellungen, nicht die Zusammenstimmung unsers Denkens mit unserer Vernunft, mit unserm vernünftigen Gefühl, als dem Gefühl alles Denkwahren und aller Denkwahrheit? Ist und bleibt folglich alles Denken,

was mit der Vernunft übereinstimmt, nicht auch unserer Natur, wie der Natur der Gegenstände des Denkens gemäß, nicht auch das unserer Natur und uns gemäße Denken und geistige Leben, nicht auch die Wahrheit unsers Denkens und geistigen Lebens, nicht auch die Wahrheit, die ewige Wahrheit des Menschen, nicht auch der innere, der geistige Lebensbaum der Erkenntniß des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen? — Vernunft- und Naturgemäßheit, Vernunft- und Naturrichtigkeit, Vernunft- und Naturrechtheit, Zusammenklang unserer Naturvernunft und Selbstvernunft, und die angenehme Vernahme dieser Natur- und Selbsteinung in unserm Gefühl und Innern, muß das nicht sogar die Wahrheit, die Denkwahrheit, wie die Lebenswahrheit seyn? Denn lediglich, denn einzig und allein kommt die Wahrheit unsers innern Seyns und Zustandes, kommt das Wahre unsers geistigen Seyns und Zustandes, kommt unsere eigene, unsere Selbstwahrheit, unsere Selbstrichtigkeit, unsere Selbstrechtheit lediglich kommt dieß von der Wahrheit dessen, wonach wir richtig und recht sind und leben und handeln, von der Wahrheit unserer Gedanken und Vorstellungen. Die Wahrheit unserer Kenntniß von einem äußern Gegenstand kommt sie nicht ebenfalls von der Uebereinstimmung dieser unserer Kenntniß mit dem Gegenstand und seiner Natur und Beschaffenheit? Die Wahrheit unserer Kenntniß von einer geschichtlichen Sache oder Begebenheit, besteht sie nicht gleicher Weise in der Uebereinstimmung unserer Kunde und Kundmachung mit der Natur und Beschaffenheit, mit der Art und Weise des Beginnes und Herganges einer Geschichte? Muß also nicht auch die Wahrheit einer Denksache, einer Denkangabe in ih-

rer Uebereinstimmung mit uns selbst und unserm Geist und seinem und unserm Gefühl des Denkwahren und Denkrechten, kurz, in der Uebereinstimmung mit unserer Vernunft und mit uns selbst sich darthun?

Soll der Mensch nicht innerlich und äußerlich wahr und recht seyn und stehen? Ist der Stand und Zustand der innern und äußern, der geistigen und leiblichen und werkthätigen Wahrheit und Rechtheit nicht der wahre und rechte? Erfordert nicht unsere Bestimmung das wahre und rechte Seyn und Denken und Thun, als das einzige Zweckmittel der Menschheit? Erfordert unser Wohl und Glück, unsere Seligkeit nicht das wahre und rechte innere Gefühl, das frohe Gefühl unserer Wahrheit und Rechtheit des Seyns und des Sinnes und des Wandels? Ist und bleibt daher nicht alle jener Frage ausgesetzte Wahrheit die Wahrheit unsers Seyns und Denkens und Lebens, die Wahrheit unserer Erkenntniß und Kunst im Seyn und Denken und Leben, nach der untrüglichen Aussprache unsers Vernunftgeistes im Gefühl und Gewissen? Da nun der Mensch, was er mit und in seinem Herzen fühlt, auch mit und in seinem Verstand, mit seiner Verstandes- und Denkkraft zu erfassen und zu erkennen vermag, kann also nicht jeder Mensch einsehen, nicht bloß fühlen, was Wahrheit ist? Soll folglich nicht auch jeder Mensch die Wahrheit, und darin die erste, die heiligste Pflicht seines Lebens erkennen? — Sehet da, was Wahrheit ist und bedeutet? Sehet da die Wahrheit als unsere eigene, als der Menschen und ihres ganzen Lebens Wahrheit und Wahrhaftigkeit! Sehet da die Wahrheit vom Menschen und seinem Gefühl und Verstand, und von dem, was sein Gefühl und seinen Verstand be-

stimmt, vom menschlichen Sinn und Denken und Wandel abhängig! Sehet da zugleich die Ursache des beständigen Fragens: was ist Wahrheit? die traurige Ursache, indem Die, welche so fragen, selbst nicht wahr und recht sind! Mögen sie, mögen Alle wahr und recht werden!—

Wohl Denen, die dieß fassen! Wohl Denen die wahr und recht sind, und aus ihrem Herzen und dessen Verstand die Wahrheit schöpfen! Wohl Denen, die durch ihr Herz und ihren Sinn mit der Vernunft und mit ihrer Natur und mit aller Natur und mit Gott glücklich zusammenstimmen, und daran das innere Zeichen der Wahrheit haben! Wohl Denen, die aus ihrem heitern Herzen und Sinn in alle Wahrheit dringen, und in deren empfängliches Herz alle Wahrheit dringt! Wohl Allen, die so in ihrem innern Himmel die unversiegbare Quelle des zeitlichen und ewigen wahren Lebens und Glückes besitzen! Wohl Allen, die aus ihrer Vernunft wahrhaft und richtig und recht leben, und dem Nächsten weder mündlich noch thätlich Unrecht und Schaden stiften, sondern im Gegentheil das Wohl und Glück Anderer mit zu ihrem Wohl und Glück und Zweck machen! Wohl insonderheit Allen, die durch ihre gute Lehrwirksamkeit und durch ihr gutes Lebensbeispiel recht Viele der Sinnlichkeit und ihrer Einbildung und ihrem falschen Treiben entziehen, und in den Sinn und Wandel der Vernunft leiten, wohl Allen, die so auch am äußern Zeichen der Wahrheit erfreut werden! Wohl allen diesen der Vernunft und der Menschheit und Gott Ehre machenden Männern! Ehre also auch ihnen, wie sie vor Gott in Ehre, in hoher Ehre und Würde stehen; denn um ihrer willen ist und bleibt Gottes Schöpfung! Wo daher Eine dieser Zierden der

Vernunft und Gottes, Einer dieser hohen Würdeträger der Menschheit und Gottes, Einer dieser Gesalbten des Himmels angetastet wird, da gerathen ganze Reiche und Völker bald in nahes großes Unglück, bald in den Untergang. Ehrfurcht sei Gott, dem Sender aller großen Geister! Ehrfurcht sei Gott und seinem Schicksal und seinem gerechten Gericht im Schicksal der einzelnen Menschen und der Welt!

Die
Recension des teutschen Sokrates,
oder
eigentlich nur der neunten Mittheilung desselben, im theologischen, zur Allgemeinen Kirchenzeitung gehörigen Litteraturblatt vom 7. April 1826.

Diese höchst auffallende Recension lautet wörtlich also:

„In einer auf dem Titelblatte gegebenen Bemerkung behauptet Herr Heynig, denen, welche die Verbreitung irgend einer Wahrheit dem Volke schädlich betrachten, fehle es an gutem Verstande, oder an gutem Herzen. Sehr wahr!"

Warum gibt der Recensent nicht die ganze Bemerkung, nicht auch den von ihr fast unzertrennlichen Nachsatz." Und ihre Sache, wenn sie mit der Wahrheit und deren Verbreitung sich nicht verträgt, muß sie nicht schlecht seyn?" Der Rec. hat doch diese Worte nicht etwan aus sinnlicher Klugheit und Besorgniß weggelassen, man mögte sie auf ihn und seine und seiner Standesgenossen Sache mit beziehen? Das wäre sehr traurig! —

„Nur fragt es sich, fährt der Rec. fort, sehr oft: was ist Wahrheit?"

Höret da einen Recensenten, der, wie Pilatus, fragt: was ist Wahrheit? und doch immer darauf los recensirt! Wie jämmerlich! Wer nicht nicht weiß und fühlt, was Wahrheit ist, nach welchem Grund und Gesetz und Augenmerk will der recensiren? Die Wahrheit ist ja eben

das einzige Weisthum, die einzige Richtschnur, wonach man alles Denken, alle schriftlichen und mündlichen Gedankenmittheilungen Anderer zu beurtheilen hat. Ohne dieß, ohne die Wahrheit im Herzen und im Verstand zu tragen, mag man wohl nach seinem gelernten Glauben, wie nach einer Brille, bei der Leserei steif gucken und deuteln und schwatzen, aber nicht vernünftig und gründlich urtheilen und erkennen über das, was in ganzen Büchern, oder in einzelnen Bücherstellen wahr und falsch ist. Wer fragt also: was ist Wahrheit? Wer innerlich und geistig lebt, wer denkt, wer selbst denkt und vernünftig fühlt, was er denkt, und damit auch das Wahre und Falsche seiner Gedanken fühlt und versteht? Nein! Nur wer innerlich dumpf und todt ist, nur wer nicht denkt, weder bei sich selbst und bei seiner Natur, noch bei den äußern Dingen und Erscheinungen, noch bei den Gedanken und Gedankenwerken Anderer; — oder wer vor dem vielen Lesen und Hören, vor dem vielen Merken und Behalten und Auffammeln und Wiederholen fremder Gedanken, vor der beständigen Füllung und Leerung des Gedächtnisses nicht zum Denken kommt; — oder wer vor der Sinnlichkeit und ihren argen Begierden und Suchten und deren kluger Befriedigung am Denken gehindert wird; — oder wer vor seinem Amt und seiner Amtsarbeit und vor der langsamen Erholung von seinen amtlichen Anstrengungen keine Zeit zum Denken erübrigt; — oder wer schwachen Geistes und Verstandes, gar nicht recht weiß, was denken ist und heißt, und worauf er seinen Sinn und seine Sinnkraft richten soll; — oder wer verwöhnter und verbildeter Weise auf die Bibel und den aus der Bibel oft unrichtig gezogenen Glauben sich beschränkt, und kaum ahnet, daß man auch denken, daß man vornehmlich auch in Betreff der Bibel und des sogenannten biblischen Glaubens denken und die Vernunft gebrauchen, daß man die Bibel und den Glauben mit und nach der Vernunft prüfen, und nur das Beste behalten muß; — oder wer

verkehrt, bös, lasterhaft lebt, und dadurch das Innere, das Gefühl und das Gewissen und das Bewußtseyn trübt, so daß er gern seinen geistigen Empfindungen und sich selbst aus dem Weg flieht, und wenn dieß nicht mehr hilft, und ihm innerlich gar zu unwohl wird, als ein armer Sünder und Lasterknecht dem gröbsten Trost und Glauben und Aberglauben zueilt; — oder wer, indem er dem Sinnlichen und der Einbildungskraft folgt, unrichtig, falsch, ausschweifend, leer denkt; daher nur dumpfe, widrige Anklänge und Gefühle in seinem Herzen verspürt, die er wenig, und bald gar nicht mehr beachtet, und sich dadurch unmerklich für die Aeußerungen die Vernunft verschließt; oder wer, — genug! nur wo diese unglücklichen Fälle einzeln oder zusammen Statt finden, nur da hört man noch die Frage: was ist Wahrheit? — Ich kann nicht entscheiden, welchem Fall der befangene Rec. unterliegt, und ob er zu Denen gehört, die und deren gelehrte Bildung und Beschäfftigung um das Gedächtniß und das Gedächtnißwerk, um die Stopfung und die mündliche und schriftstellerische Entladung des Gedächtnisses sich drehen, ich will darüber nicht entscheiden, sondern nur sagen: daß der Recensent aller Berechtigung und Befähignng zum Recensiren und Bücherrichten ermangelt. Ist denn auch das Recensiren Jedermanns, eines jeden Gelehrten Sache? Nur Denker, nur Ergründer der Vernunft und der Vernunftgesetze, nur Weise können eigentlich die Gedanken und die Gedankenschriften Anderer zu ihrer und zu aller Zeit recensiren und beurtheilen und würdigen, aber keine Merker und Sammler und Glauber, kurz keine in jenen üblen Fällen und Umständen begriffenen Unterleute.

„In diesen Mittheilungen, die fast nur für das Volk geschrieben zu seyn schienen." —

Warum sagt denn der arge Rec. schienen? Steht es denn nicht deutlich auf dem Titel, für wen ich den teutschen Sokrates schreibe? und daß ich ihn Allen, denen es um Wahrheit und Recht zuthun ist, gewidmet habe? Und

finden sich dergleichen Edle nicht unter allen Ständen, nicht unter dem Volk und Unvolk? — Für Alle, die gut sind, und die gut bleiben wollen, und für Alle, die gut werden sollen, folglich auch für den Rec. ist der teutsche Sokrates bestimmt, und sonder Zweifel sehr heilsam. Der Rec., wenn er sich selbst am Herzen gelegen ist, — kann durch den teutschen Sokrates zu einem ganz andern und bessern Mann arten. —

„Und denen (Mittheilungen) wir eine sokratische Klarheit und Deutlichkeit des Vortrages nicht absprechen können, finden wir zuerst einen Aufsatz: Jesus von Nazareth. Hier spricht sich der Herr Verfasser nach rein razionalen Ansichten über Jesum aus," —

Soll man anders, als nach vernünftigen und vernunftgemäßen Ansichten über den Jesus und über jeden Weisen sich aussprechen? Spricht sich der Rec. anders als vernünftig aus, so spricht er sich falsch und unrichtig und unrecht über seinen großen Lehrer aus. Denn nur wer vernunftgemäß über den Jesus sich äußert, der allein äußert sich hier, wie überall wahr und richtig und recht.

„Und wir mögen ihn in seinen Ansichten nicht stören, wenn er z. B. S. 4. sagt: „Große, ungewöhnliche Männer lernen meist bei sich selbst und bei Gott, gehen zu sich selbst und zu Gott in die Schule u. s. w."

Gehen durch ihre außerordentliche Vernunft und durch scharfes, tiefes, langes, anhaltendes Nachdenken in das Innere der eigenen und aller Natur und in Gott ein, kommen durch die besondere Kraft ihres Geistes zur Erkenntniß dessen, was ist und wirkt, kommen mittels ihres feurigen Blickes und Wahrheitsbetriebes zu hoher Einsicht und Weisheit und menschlicher Vollkommenheit.

Diese Worte, aus denen sich jenes von Rec. Angeführte, überhaupt die hohe Erscheinung und Bildung des Jesus erst erklärt, diese Worte durfte der Rec. füglich nicht weglassen. Aber man sieht, um was es dem

klugen Recensenten zu thun war, nehmlich nicht die Leser in das Licht, sondern hinter das Licht des teutschen Sokrates zu führen, und statt der vernunft- und natur- und gottgemäßen Ansicht vom Jesus, die gegentheilige Ansicht aus der sinnlichen Einbildung und ihrem dunklen Glauben zu befördern. —

„Kurz, der Verfasser gesteht doch dem, was Jesus war, that und leistete, das Göttliche zu, und leitet alles von Gott, wenn auch nur auf ganz natürlichen Wege her."

Wie! Soll ich dem göttlichen Jesus das Göttliche nicht zugestehen? Ein Mann, der durch seine stille Selbstbildung und Vorbereitung zu hoher öffentlicher Wirksamkeit dem Ebenbild, dem Sohn Gottes in ihm vorzüglich entsprach, und darum der ganzen Menschenheit und Gott vorzüglich Ehre machte, einem solchen großen Mann soll ich das Göttliche nicht zugestehen? Ich würde es selbst dem Rec. zugestehen, wenn er dem Jesus von Nazareth ähnlich erschiene, wenn er die göttliche Kraft in ihm, wie Jesus, durch Wort und That zu Tag legte, und auch bei der Beurtheilung des teutschen Sokrates und dessen Wahrheits- und Rechtssache zu Tag gelegt hätte. Und das Göttliche im Jesus und im Menschen soll man es nicht auf natürlichem Weg von Gott ableiten? Ist denn Jesus nicht natürlicher Weise von Gott gekommen? Rührt nicht der göttliche Geist im Jesus natürlicher Weise von Gott her? Und offenbart sich aus dem göttlichen, vorzüglich göttlichen Geist des Jesus nicht sein ganzes ungewöhnliches Seyn und Wirken und Ziel? Aus dem vorzüglich göttlichen Geist des Jesus sage ich. Aber ist er deßwegen, wie der Geist eines jeden großen Propheten, nicht natürlich, nicht natürlicher Weise mittels des menschlichen Wesens aus Gott geboren, und dem Jesus eigen geworden? — Als ob es nicht unter jeder Gattung von Pflanzen vorzügliche gebe? Als ob es unter jeder Gattung von Thieren nicht vorzügliche gebe? Als ob es unter den Menschen und unter allen Völkern der Erde nicht vorzügliche

Männer gebe? Und als ob das vorzügliche, das ungewöhnliche Leben und Streben ausgezeichneter Menschen nicht eben so natürlich aus ihrer Vorzüglichkeit, aus ihrer vorzüglichen Befähigung hervorginge, als das Leben und Treiben gemeiner Menschen aus ihrer gewöhnlichen Geisteskraft? Als ob überhaupt etwas Nichtnatürliches in der Außen- und Innenwelt seyn und geschehen könne? Als ob der Mensch auf eine nicht natürliche Art, als ob er anders, als mittels seiner und der göttlichen Natur zu seyn und zu wirken vermöge? Und als ob Gott nicht natürlicher Weise, oder anders, als kraft seiner Natur uns belebe, und in uns und auf uns einfließe? Als ob Etwas außerhalb der Natur, und etwas Unnatürliches innerhalb der Natur geschehen könne? — Alle Zeichen und Wunder sind es nur beziehungsweise, sind es nur nach dem verschiedenen Geist und Verstand der Menschen, sind nur für Schwache, Unwissende, Undenkende, sind nur für Kindermenschen, für Einbildische und Abergläubische Zeichen und Wunder, nicht aber für denkende und in sich und in ihre Vernunft und in Gott eingehende Männer. Kurz, es gibt für den höhern menschlichen Verstand keine Wunder, wie auch Gott nichts von Zeichen und Wundern weiß. —

„Folglich will es viel sagen, wenn nun aus dem allem, wie der Verf. natürlich mehr durch Vermuthungen, weniger aber geleitet von der biblischen Geschichte, die Geschichte Jesu dem gemeinen Mann vorstellt, er nach S. 9 die ungewöhnliche Erscheinung eines Mannes, wie Jesus war, erklären, dem gemeinen Mann erklären will."

Das will dem Vorhergehenden zufolge nicht viel sagen. Aber steht es denn auf dem Titel? oder sage ich es in dem vom Rec. beschielten Aufsatz: daß ich die Geschichte des Jesus dem gemeinen Mann vorstelle? Sagt es also der Rec. nicht lügenhafter Weise? Ich ersehe daraus und aus der ganzen Kritelei des Rec. böse

Gesinnung und Schadenabsicht, wie mir denn nicht leicht bei den Worten und Reden eines Menschen, zumahl wenn er mir vor den Augen ist, die Gesinnung und die Absicht entgeht. — Und warum nennt der Rec. meine Ansichten und Angaben vom Jesus Vermuthungen? Weiß das majestätische Wir des Rec. nicht, daß des Jesus Jünger und Lebensbeschreiber Vieles, was sie erzählen und sagen, nicht im Geist der Vernunft und der Wahrheit, wenigstens mehr im bloßen Gefühl der Vernunft und der Wahrheit, als in deren Verstand, und Vieles nur im Geist ihrer Sinnlichkeit und Einbildung und jüdischen Glauberei, daß mit andern Worten, die Verfasser des neuen Testamentes ihren Helden weder im Ganzen, noch in seinen besondern und einzelnen Erscheinungen und Werken ganz wahr und richtig und recht aufgefaßt und dargestellt haben? Ein Grunddencker, ein Weiser voll Verstandes seiner Natur und der Natur der Dinge und der Welt und Gottes wird leicht eine genauere Ansicht und Schilderung vom Jesus und dessen Geschichte und ganzem sittlichen Wesen und Streben ertheilen können, als die Apostel ertheilen konnten. Ein Mann von gründlicher Bildung und klarer Selbst- und Weltkenntniß wird leicht die Erzählung und die Angabe der Apostel hie und da verbessern, indem er die Wahrheit aus dem ganzen Zusammenhang der Dinge und der Geschichte, so wie aus der Natur und Kunst und Absicht des vortrefflichen Jesus, und aus dessen Verhältniß zu seiner Umgebung ersieht. Aber sind das Vermuthungen? Die wahren, richtigen, rechten Erklärungen und Aufschlüsse vom Jesus und seiner Sache und Geschichte, und von des Jesus-Schülern und ihren Erzählungen und Lehrberichten, sind das Vermuthungen? Herrliche Ergänzungen und Erläuterungen aus der göttlichen Quelle der Vernunft, mithin Beiträge zur Fortbildung der Menschheit sind es. Aber es scheint leider! man wolle im Irrthum und Vorurtheil stecken bleiben, man mache sich nichts aus dem Vernunft- und Na-

tur- und Gottgemäßen im Denken und Wissen, man wolle nicht aus der Sinnlichkeit und deren Einbildung, nicht aus der Unklarheit und der Unverständigkeit des Innern und des Aeußern zur Vernunft und ihrem Licht sich erheben. Dessen ungeachtet sollte der Rec. auf mich und auf andere große Männer nicht zürnen, wenn sie auch die Natur und die Geschichte und die Lehre der Welt aus dem heiligen Geist der Vernunft und der Wahrheit besser verstehen, und das darüber in Büchern Vorhandene berichtigen können, — soll der Rec. darob zürnen? Warum will er statt dessen nicht lieber hören und lernen, oder in sein Inneres, in sein Herz und Gewissen eingehen, und denckend sich selbst und seine ganze Natur gehörig erkennen? Warum will er mit sich und seiner Denckungs- und Handlungsart keine Umwandlung und Verbesserung vornehmen? Warum will er durch Benutzung des aufrichtigen teutschen Sokrates sein Herz und seinen Verstand nicht mit dem Wahren und Rechten erfüllen, und in dessen Folge andere und treuere Recensionen, als die vorhandene, liefern? Mögte der teutsche Sokrates helfen, daß der Rec. aus einem gelernten und gelehrten Christen ein werkthätiger, ein ausübender, ein seinen Nächsten gerecht beurtheilender und behandelnder Christ wird!

„Es will viel sagen, dem Volke zu zeigen, Jesus sei eben so nur ein Philosoph, wie Sokrates, ja, wie der Philosoph Heynig in Plauen. Vergl. S. 40.“

Ich will nur so viel sagen, als die Vernunft sagt. Aber der Rec. sagt mehr, als ich sage, und lügt, indem er den teutschen Sokrates bloß dem Volk bestimmt seyn läßt. — Was den Jesus und seine Würde betrifft, kann er denn mehr als ein großer jüdischer Prophet, als ein großer morgenländischer Weiser gewesen seyn? Kann in der ganzen Menschenwelt irgend ein, auch noch so ausgezeichneter und großer Mann mehr, als ein Mensch seyn? Das kann Gott, der sich an seine und an die Natur der Dinge hält, das kann Gott nicht einmahl bewir-

ken. Und was und wer ist denn größer, als ein weiser, tugendhafter Mann, der den Sohn Gottes in ihm herrlich durch sein ganzes Leben und Wirken offenbaret, so daß er der Welt zum hehren Muster und Vorbild erglänzt, wer, was ist größer und erhabener, und Gott gleicher, als ein solcher Mann? —

Nur in der eigentlichen Philosophie und Wissenschaft und wissenschaftlichen Kunst ragen die großen griechischen und römischen, und die neuern europäischen Philosophen und Denker vor dem Propheten Jesus und vor allen morgenländischen Philosophen hervor. Die morgenländischen Philosophen, meist Propheten, meist Glaubens- und Sittenprediger, meist Stifter, oder Verbesserer von Glaubens- und Sittenlehren, ließen sich bei ihrem Geschäfft auf keine eigentlichen Beweise und gründlichen Erörterungen ein, sondern forderten geradezu Glauben, und unterstützten ihre Forderungen durch prophetische Künste, durch sogenannte Zeichen und Wunder. Diese sind freilich leichter zu geben, als gründliche Beweise und Begriffe, welche die europäischen Philosophen für ihre Lehren und Behauptungen aufstellen müssen, falls sie Gehör und Eingang finden wollen. Dessen ungeachtet fühlt sich Jesus, der die Wahrheit, und nicht die Schmeichelei und Heuchelei liebt, gewiß geehrt genug, wenn er für einen großen, für den größten Propheten und Weisen des Morgenlandes erkannt, und wenn insonderheit seine meist treffliche Sittenlehre recht ausgeübt wird. Thut dieß der Rec.? Seine Recension beweißt es nicht. Wie kann man aber den erhabenen Jesus und seine Lehre ehren, wenn man wider ihn und sie verstößt, und statt recht und gerecht zu seyn, hämisch und boshaft seinen Nächsten behandelt? — Um so mehr ehre ich den Jesus durch Wort und That, und setze hinzu, daß Jesus im Morgenland und unter den Juden nicht anders lehren, und verfahren konnte, als er that, und daß er mit der griechischen Philosophie und Weise, wäre er ihrer auch kundig gewesen, leider! nicht ausgereicht ha-

ben würde. Daher das Traurige: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht! — Und wer weiß, ob es in Europa nicht auch wieder so weit kommen, und durch jüdische und mittelalterische Zeichen und Wunder alles gezaubert werden wird! —

„Es will viel sagen, wenn der Verf., der sich an manchen Stellen Jesu ganz parallelisirt, und an mehnern Stellen sich eben so berufen fühlt, wie Jesus, ein Beglücker des Volks und der Menschheit zu seyn, und diese Anerbietungen mehrmals thut, S. 61 sagen kann: „Eigentlich sollte ein Mann meiner Art nicht bloß geehrt, sondern auch verehrt, d. h. Alles gethan werden, was seine Menschenwürde und seine Ehre und seinen tadellosen Ruf befördert."

Das will freilich viel sagen, aber ich kann auch viel sagen, viel zum Besten der Welt sagen, und habe bereits nicht wenig für das Heil der Menschheit, und für die einzigen Mittel dieses Heils, für die Wahrheit und das Recht und die Gerechtigkeit gesagt und geeifert. Da ich nun, abgesehen von dem Ungemach einer höchst beschränkten Lage, zum Dank und Lohn für meine redlichen Bemühungen schon unsäglich viel erlitten, schon seit fast dreißig Jahren die schwersten Leiden am Leib und am Geist und am Herzen ausgestanden habe, und noch immer und ebenfalls meist von Pharisäern Druck und Unrecht und Ungerechtigkeit aller Art leide, so sehe ich gar nicht ein, warum ich mich nicht mit dem Propheten Jesus, zumahl in Hinsicht meiner Leidensgeschichte vergleichen soll, und warum dem Rec. meine Vergleichung mit dem Jesus, als meinem erhabenen Leidensbruder, so auffällt. Jesus hatte jedoch nur drei Jahre gelitten, was ich leide, und ist dann kurzweg gekreutzigt worden, daher bin ich mit meinem fast dreißigjährigen Leiden noch über den gekreutzigten Jesus! — Ein Beglücker des Volks und der Menschheit soll übrigens jeder Mann meines Geistes und wissenschaftlichen und sittlichen Standpunktes seyn, dadurch, daß er Alles nah und fern von der argen Sinn-

lichkeit und ihrer Klugheit und Dünkelei zur Vernunft und zur Tugend zu bringen sich bestrebt. Und eben darum, eben zu diesem Behuf, eben zur Sicherung dieser gemeinnützigen Wirksamkeit sollte ich nicht bloß geehrt, sondern auch verehrt, sollte Alles gethan werden, was meine Menschenwürde und meine Ehre und meinen tadellosen Ruf befördert. Aber thut man nicht das Gegentheil, wie der Recensent? Gewiß fühlt und kennt der Rec. sein Herz und Gewissen, gewiß fühlt und kennt der Rec. die Gesinnung, aus welcher die Recension geflossen ist, gewiß fühlt und weiß demnach der Rec., daß er durch seine Recension mir und meiner Sache und schriftstellerischen Wirksamkeit möglichst entgegenzuarbeiten, und zu schaden beabsichtigte. Eben so ergeht es mir von Andern. Und eben so ist es mir bisher ergangen. Habe ich da nicht Grund zu den eben besagten Worten und zu meinen Klagen?

„Wohl trägt Jeder, dem es um Wahrheit und Recht zu thun ist, mehr oder weniger das Kreutz Christi.“

Der Rec. trägt wohl das Kreutz Christi nicht so, wie ich. Er scheint mir zu klug zu seyn, als daß er sich mit dem schweren Kreutz Christi sehr befassen sollte. Das hat der Rec. auch nicht nöthig. Sein Amt und seine amtliche und weltliche Wohlfahrt, so wie sein Glaube und Glaubensdünkel vermögen über ihn weit mehr, als Vernunft und Wahrheit und Recht und Gerechtigkeit. Erhellet dieß nicht aus jeder Zeile der vorliegenden Recension? Wem es wirklich um Wahrheit und Recht zu thun ist, der denkt und urtheilt anders, der behandelt Männer meines Strebens und in ihnen die Vernunft und die Menschheit und Gott ganz anders, als es der Rec. gethan hat. Ist dieß zu leugnen?

„Jesus mußte klagen: Meine Rede fähret nicht unter euch, und Herr Heynig klagt auch Seite 63, daß man seine Schriften nicht lesen, daß die Welt seine armen Schriften und ihn Armen selbst, ganz und gar dem Schicksal preisgeben, und ihm so die Schriftstellerey völlig verkümmern

mern wolle, und S. 64 fügt er, Klage führend über einen leipziger Recensenten hinzu: „Es dauern mich nur meine Schriften und die meinen darin befindlichen Klagen gehässigen Leser.“

Wer es so gut, wie Jesus meint, und es eben darauf anlegt, worauf Jesus es anlegte, auf eine Säuberung der Menschen von ihrer sittlichen Fäulniß, der hat auch ein Recht zu klagen, wie Jesus. Schwerlich hat der Rec. dieses Recht, da er nicht einmahl seine eigenen geistigen und sittlichen Bedürfnisse und Mängel, geschweige denn die seiner Zeitgenossen kennt, und sich dabei wohl befindet. — Mit dem Glauben, mit dem alten Sauerteig, mit dem alten wirkungslosen Einbildungs- und Sinnlichkeitszeug ist nichts mehr auszurichten, nur mit dem regen Sinn der Wahrheit und des Rechts und der Gerechtigkeit, nur mit dem lebendigen Gefühl und dem klaren, deutlichen Verstand des Wahren und Rechten und Gerechten, nur mit der Bildung des Lebens, des häuslichen und öffentlichen Lebens nach der Vernunft und der Natur und Gott. Wer nun, wie Jesus, das einsieht, wer, wie Jesus das Heil, das Wohl, die bürgerliche Freiheit der Menschen von der Erkenntniß und Uebung der Wahrheit und der Tugend ganz abhängig erblickt, wem es deßhalb ernstlich um Wahrheit und Recht zu thun ist, wie es mir anerkannter Maßen stets darum zu thun war, hat der nicht auch die Befugniß, zu klagen, wenn die Menschen, befangen und verblendet, wider ihn und seine gemeinersprießlichen Bemühungen, also auch wider sich selbst und ihre Sache und ihre Wohlfahrt sind und toben? Wen sollte es nicht jammern, wenn er sich und seine zeitliche Wohlfahrt und seine Kraft und Gesundheit fast vergeblich aufopfert, indem Alles nah und fern in der Sinnlichkeit und Sündlichkeit und Klugheit und Gleißnerei und Vernunftwidrigkeit wie lebendig todt, wie innerlich abgestorben verbleibt?

„Seite 57 ff. aber führt er in einem Aufsatze: Etwas

aus meinem sonderbaren und harten Schicksale, bittere Beschwerde gegen weltliche Behörden, die ihm zufolge einer Testamentsverordnung ein seinen Kindern zuständiges Erbschaftsvermögen nicht in die Hände gegeben haben, und ruft mehrmals Wehe! Wehe! aus."

Diese Stelle setzt die Bosheit, setzt die abscheuliche Absicht des Rec., mir zu schaden, ganz außer Zweifel. Man höre, und erstaune! Oder man lese lieber selbst diesen Aufsatz, um mit eigenen Augen von der Teufelei des Rec. sich zu überzeugen! Wo steht es, daß ich über weltliche Behörden klage, die oder weil sie mir das kleine Vermögen meiner Kinder nicht in die Hände gegeben haben, wo stehen diese Worte? Was sollte ich denn mit dem Geld machen, da ich weder Haus noch Grundstücke besitze? Es ausleihen? Darauf trägt ja eben das Testament an. Es durchbringen? Ist das meine Sache und Art? Wie kann ich demnach gegen weltliche Behörden, die mir das Vermögen meiner Kinder nicht in die Hände gegeben haben, Beschwerde führen? Ist das nur möglich? Bloß die vielen, vielen in Folge der Testamentssatzung der Frau von Breitenbach mir verursachten Händel, Schreibereien, Kosten, Aergernisse, Uebel, so wie die unnütze Vormundschafterei und Verdachtmacherei, und die ziemlich unglückliche Verleihung und Geschichte des Geldes meiner fünf unversorgten Kinder, — bloß das, das beklage ich, laut des Aufsatzes, schmerzlich. Gewiß, gewiß würde der Rec. an meiner Stelle und in meinem Zustand noch weit mehr, als ich, klagen. Und gewiß, gewiß würde ich in diesem umgekehrten Fall an des Rec. Schicksal herzlich Theil nehmen, und balsamische Worte des Trostes darüber sprechen, aber nicht, um Alles nicht seinen gerechten Klagen eine falsche, oder eine zweideutige Ursache unterlegen, um sie dadurch arglistig zu entkräften. Im Testament der Frau von Br. steht bloß: daß die meinen Kindern von dem Vermögen ihrer Mutter zugeschriebenen 4000 Thlr. mittels der Behörde sicher

verliehen werden sollen. Von einer Ursache dieser Verfügung ist gar nichts zu finden. Weiß der Rec. die Ursache? Warum sagt er sie nicht? Weiß er sie nicht, warum deutet er eine Ursache an, die ganz falsch ist? — Ich selbst weiß die Ursache jener Testamentsstelle nicht anzugeben. Vielleicht ist sie aus derselben Gesinnung gegen mich geflossen, woraus die Recension des R... geflossen ist. Und diese Gesinnung hat wahrscheinlich auch einerlei Grund, nehmlich meine Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit und Abweichung vom gemeinen Geleise, indem ich lieber durch die Wahrheit mißfalle, als durch die Schmeichelei und Heuchelei gefalle. — Vielleicht hat auch die Fr. v. Br., zwar meiner, ihr sehr wohl bekannten, genauen und spärlichen Wirthschaft, aber nur meinem widrigen Schicksal nicht getraut, und vor ihm und vor den schlimmen Streichen, die mir meine Feinde, die mir Leute von des Rec. Art spielen mögten, hat davor das besagte Geld und ihre Enkel, wo möglich, schützen wollen. Welch ein Schicksal! Und welch eine Folge meines Schicksals!

Wer daher dem Testament die Worte unterschiebt: daß man mir das Geld meiner Kinder nicht in die Hände geben soll, und darüber mich klagen läßt, — wer dieß noch dazu in der Absicht thut, um eine übie Meinung von mir zu veranlassen, den erkläre ich hiemit öffentlich für einen strafbaren Verläumder und Schurken, er sei, wer er wolle. Und auch den Rec. erkläre ich dafür, wenn er bei den gerügten Worten die Absicht gehabt hat, einen Schatten und Verdacht auf meine Tugend und Rechtschaffenheit zu werfen. — Warum schreibt der Rec. solches Zeug der Lüge in die Welt hinein? Warum erkünstelt er den Schein, als ob ich hab=, oder genußgierig sey? Wäre ich dieß, so hätte ich die Laufbahn der klugen Leute und des klugen Rec. betreten, aber nicht der Wahrheit und der Tugend und der Gerechtigkeit gehuldigt, und in deren Dienst mich stets kümmerlich beholfen, ja, gelernt mit Wasser und Brod zufrieden zu seyn.

Ich bedurfte und bedarf daher des Vermögens meiner ohnehin mit mir leidenden Kinder nicht, und habe mich auch fast gar nicht darum bekümmert. — Warum wußte der Rec. dieß nicht? Warum erkundigte er sich nicht erst nach mir und nach meiner Geschichte und nach meiner Denk- und Lebensweise, ehe er mich aus einem ganz falschen Beweggrund gegen weltliche Behörden bittere Beschwerde führen läßt?

Doch der tückevolle Pharisäer geht gleich noch weiter, und läßt mich sogar über weltliche Behörden Wehe! Wehe! ausrufen. Hier zeigt sich die Bosheit des Rec. aufs schlimmste. Er macht aus meinem spöttischen: O wehe! einen ernsten Weheruf, und verbindet denselben mit meinen berührten Klagen, so daß man glaubt, das Wehe d. h. sein Wehe gelte den weltlichen Behörden. Welche Scheußlichkeit! Das O wehe! folgt erst einige Seiten darauf, und nach Berührung ganz anderer Dinge, namentlich einer feinen leipziger Recension des teutschen Sokrates und der klugen Abgeneigtheit des sächsischen Rec. und gewisser anderer Leute gegen meine Klagen und gegen die Bekanntmachung meiner Schicksale und der geheimen Verfolgungen, die ich fortwährend leide. Diesen meinen Klagen gehässigen, — diesen gefühl- und herzlosen Leuten gilt spottweise mein o wehe, und zwar so deutlich und bestimmt, daß Jedem, der es lieset, des Rec. boshafte Zusammenstellung und Absicht höchst ärgerlich auffällt. Diese grausamen Leute, die ihr Rechts- und Unrechtsgefühl abgestumpft, geschwächt, ertödtet haben, diese Verstockten vom Gelichter des Rec., welche den Verfechtern der Wahrheit und der Vernunft und mir gern die Luft abschnitten, diese Unchristen bemitleide ich mit Einem: o wehe! Wehe Denen, rufe ich nun erst, nach des Jesus Beispiel, ernstlich, wehe Denen, die ihrem unschuldigen Nächsten Unrecht und Ungerechtigkeit und Ungemach durch strafbare Verläumdung stiften, und dadurch die Welt vollends versündigen und verderben helfen! Das Unrecht und

Unrechtthun ist die schreckliche Quelle alles Unglücks und Uebels in der Welt, wehe daher den Unrechts- und Ungerechtigkeitsstiftern! Die mich in vorkommenden Fällen der Hilfe und des Schutzes der weltlichen Behörden berauben, und den Pharisäern und ihren Krallen preisgeben haben wollen, wehe Denen! Die wider mich die weltlichen Behörden aufbringen mögten, wie einst die schwarzen Pharisäer der Juden die weltliche, die römische Behörde ihres Landes wider den göttlichen Jesus aus gleichen Ursachen aufhetzten, wehe Denen! Wehe dem unmenschlichen Recensenten! — Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß und Unheil kommt! —

„Jesus nennt sich sanftmüthig und von Herzen demüthig, spricht: Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden u. s. w."

Ich bin ebenfalls sanftmüthig, und von Herzen demüthig, und Mancher hat mich schon deßwegen getadelt, getadelt, daß ich zu gut bin, mir zu viel gefallen lasse, und insonderheit meinen Widersachern und ihrem bösen Spiel übergeduldig zusehe. Auch bin ich gern bescheiden, da, wo man mir nur einiger Maßen Recht und Gerechtigkeit angedeihen läßt, aber da, wo man mich hämisch erniedrigen, wo man mich mit allen Waffen der List und der Bosheit niedermachen will, da erhebe ich mich, da zeige ich, daß ich meinen Werth und meine Würde der Wissenschaft und der Tugend fühle und kenne. Wäre ich werth, daß mich Gott mit einem vorzüglichen Geist begabt hätte, falls ich ihn und mich von klugen und bösen Buben schänden und herabwürdigen ließe? —

„Ja, was 1 Petri 2, 23 von Jesu berichtet wird, beweißt entweder, daß Jesus kein Philosoph war, wie Herr Heynig, und Herr Heynig nicht ist, wie Jesus war."

Der Rec. macht doch wahrlich! seine Sache gar zu schlecht. Er kann nicht denken, nicht vergleichen, nicht unterscheiden, nicht anwenden, nicht eine Stelle gehörig beziehen. Die Regel und die Ausnahme, das Gewöhnliche

und das Ungewöhnliche, das Feierliche und das Alltägliche im menschlichen Leben, das erhabene Betragen eines Mannes in der Gewalt seiner Feinde, und die Herablassung desselben im freien Zustand, der stille majestätische Untergang eines Weisen, und sein beredtes und strafendes Wesen bei der vorigen feurigen Wirksamkeit, — das weiß der Rec. nicht zu unterscheiden. Undenckend tappt er zu, und verstößt unaufhörlich wider die Vernunft und die Natur und Gott. Geht nicht offenbar die vom Rec. wider mich angezogene Stelle auf des Jesus letztes, stilles, großes Verhalten in den Händen seiner unversöhnlichen Feinde? „Er hatte, sagt Petrus, keine Sünde gethan, kein Betrug fand sich in seinem Mund, und dennoch gelästert, lästerte er nicht wieder, gemißhandelt, drohte er nicht, sondern gab sich dem ungerechten Richter hin.“ — Sich anders, sich zu benehmen und zu äußern, wie vorher, was würde dieß dem weisen Jesus geholfen haben? Würdevoll, still, unverzagt, heroisch vom öffentlichen Schauplatz der Welt abzutreten, war dieß nicht das Einzige und das Beste, was Jesus in seinen letzten Umständen thun konnte? Was ich thun werde und würde, wenn ich in die Klauen des Rec. und seiner Standesgenossen geriethe, und von ihnen den Tod am Kreutz, oder auf eine andere Art leiden sollte, weiß das der Recensent? Weiß der Rec. mein Benehmen bei einem dem letzten Schicksal des Jesus, oder des Sokrates ähnlichen Lebensuntergang im Voraus? Unmöglich. Wie kann er also die Stelle wider mich anführen und anwenden? Dergleichen Zeug und Geschwätz kommt zu Tag, wenn man nicht denkt und die Vernunft zu Rath zieht! —

Wer hat übrigens sich wohl je bitterer geäußert, wer hat seine Feinde so arg gescholten, wer hat seine Widersacher so weit, so tief, so unter alle Menschheit herabgesetzt, wer hat so oft und so stark Wehe über seine Verfolger und über die Lebendigtodten ausgerufen, wer hat die Unterdrücker seiner Lehre und seiner Person und

selbst seine ungerechten Richter so hart und so entsetzlich bedroht, als Jesus? Und würden die entmenschten Pharisäer, hätte sie Jesus besiegt, viel besser weggekommen seyn, als die Baalspfaffen, die der eifrige und hitzige Prophet Elias überwältigte? — Häufig ergoß Jesus sein heiliges Wahrheits- und Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl im Donner und Blitz seines Mundes, häufig hielt er ein sehr strenges Gericht über seine Feinde mit Worten und Drohungen; und so würde er auch in der That als Sieger ein scharfes Gericht über seine Widersacher gehalten haben, und so soll er auch einst zum Weltrichter erhoben, unerbittlich streng verfahren, und mit höllischem Feuer und mit ewiger Höllenqual bestrafen, und schrecklich seine Herrschaft über Alles kund thun. —

In dem allen bin und bleibe ich weit hinter dem Jesus zurück. Lehre ich auch besonders: was du nicht willst, daß Andere dir thun sollen, das thue ihnen auch nicht, — gründe ich auch darauf den Satz: Gleiches mit Gleichem, — den Satz der gleichen Gerechtigkeit und Behandlung, so ist doch dieß ganz vernünftig und natur- und gottgemäß, und alle gute Menschen stimmen darin mit mir zusammen. Freilich der Rec., der mehr sich herausnimmt, als sich Andere gegen ihn herausnehmen sollen, der lieber es sieht, wenn Andere um ihn herum und gegen ihn recht und gerecht sind und verfahren, als daß er selbst so seyn und verfahren mag, der Rec. ist freilich mit meiner Lehre und mit meinen Lehrsätzen, laut seiner Recension, nicht zufrieden, und spielt die Rolle eines jüdischen Pharisäers. Doch mag der Rec. gar keine Lust zum Recht- und Gerechtseyn haben, sondern bloß die Rechtlichkeit und Gerechtigkeit Anderer klug und schlau benutzen, was kommt auf den Rec. an, wenn er sein böses Wesen nicht ablegt und verständiger wird? — Schaden und Schande für den Rec., wenn er es nicht wird, wenn er nicht wenigstens einsehen lernt, daß die Welt schwerlich zu bessern ist, wenn die Menschen sich geduldig

beleidigen und mißhandeln, und wie Schaafe alles gefallen lassen; wenn nicht jedem Menschen ohne Ausnahme sein Recht und seine Gerechtigkeit widerfährt; wenn der Staat Unrecht und Ungerechtigkeit an Jedem nicht gleich, nicht gleichmäßig bestraft; wenn bei ungleicher, d. h. unrechter und ungerechter Bestrafung verübter Ungerechtigkeiten, die Menschheit des Einen mehr oder weniger gilt, als die Menschheit des Andern; wenn die Menschen die Herabwürdigung der Menschheit in ihnen und in Andern ertragen; wenn die Menschen ihre Bestimmung und ihre Würde als Kinder Gottes nicht behaupten; wenn die Menschen an die Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen, an die ungerechte Gewalt und Tyrannei, an die Willkühr und den Uebermuth der Bösen sich gewöhnen, — und nicht bedenken, daß daraus und dadurch alles Unglück und Uebel, alles peinliche Erbunglück und Erbübel in der Welt hergekommen ist und herkommt, — sähe nur erst der Rec. dergleichen Sätze recht ein, so würde er schon anders denken, und mich künftig auch anders d. h. recht und gerecht recensiren, und nach rechtlichem Erforderniß den Namen unter seine Recension setzen.*) Wer sollte und wollte nicht für das Rechte und Gerechte seyn, da alles davon abhängt, da das rechte und gerechte Schicksal des Menschen und der Menschenwelt darauf beruht? Nichts desto weniger habe ich in meinem Leben das mir gehörige Recht nicht gehörig beachtet, habe ich immer viel, sehr viel, zu viel Unrecht und Ungerechtigkeit stoisch ertragen, was Andere, zumahl Beamte durchaus nicht ertragen haben würden. Wenn

---

*) Ich erkläre hiemit Jeden, der meine Schriften recensirt, ohne seinen Namen dabei anzugeben, für einen unrechtlichen Menschen und Betrüger. Wer der Wahrheit und der Gerechtigkeit gemäß recensirt, warum will sich der nicht dabei nennen? — Wer aber falsch und ungerecht recensirt, und die barbarische Sitte der geheimen Bücherrichterei zu seinen hämischen Streichen benutzt, ist Der nicht ein unrechtlicher Mensch und Betrüger? —

wird man dieß einsehen und mir Recht und Gerechtigkeit und Ruhe gönnen! Wenn werden die Recensenten, diese geheimen Störfriede, aufhören, mich und meine Schriften zu mißhandeln! Wenn wird man nachlassen, durch meine Unterdrückung seine und des Vaterlandes Ehre vor der Welt und Nachwelt zu gefährden!

„Der Verfasser verbreitet sich auch mehrmals in seinem ersteren Aufsatze über Bibelkritik; wie weit er aber den neueren kritischen Untersuchungen über biblische Stellen gefolgt ist, beweißt unter andern am besten, daß er mit dem hellsehenden Brenneke in der Hypothese von Jesu nach seiner Himmelfahrt fortdauerndem 27jährigen Verbleiben auf Erden völlig einverstanden ist. S. 45."

Wie schief! wie falsch! Nur gelegentlich, nicht ausdrücklich verbreite ich mich über einige biblische Stellen. Mit der Ansicht des Brenneke von der Himmelfahrt des Jesus bin ich einverstanden, nicht aber mit seiner Annahme, daß Jesus noch 27 Jahre nach seiner Auferstehung auf Erden gelebt habe, indem dieß schwerlich zu erweisen seyn mögte. Und nur die Meinung des Rec. und Anderer von des Jesus nicht geistiger, sondern leibhafter Himmelfahrt ist eine Hypothese, eine Einbildung, nicht aber Brenneke's Annahme. Die Fahrt eines Menschen, wie er ging und stand, gen Himmel, welch ein Glaube, welch eine Vorstellung! Gott selbst kann als bekörperter Mensch von unserer Erde nicht gen Himmel fahren; Gott selbst vermag nicht aus seiner und aus der Natur der Dinge zu treten, vermag nicht das Außer- und Ueber- und Un- und Widernatürliche, das völlig Unmögliche möglich zu machen.

Und wer weiß nicht aus der Geschichte unserer Luftschifffahrt, daß in einiger Höhe, daß außerhalb des Dunstkreises der Erde alles irdische und menschliche Leben erlischt, und selbst erlöschen muß? Kein lebendiger Körper kann von unserer Welt in eine höhere Welt, oder in den sogenannten Himmel kommen, nur der Geist vermag dieß vermittels der Sonne und der Sonnenstrahlen. Was

soll auch weiter geschehen? Und was konnte weiter geschehen, als daß des Jesus Geist nach Ablegung der irdischen Hülle in den Himmel kam, und dort vollkommener und schöner und dem Himmel gemäß eingekleidet wurde? Leute, die dessen ungeachtet eine Himmelfahrt glauben, sind schwer zu belehren. Was soll man mit ihnen, mit Leuten machen, die aus der evangelischen Geschichte ein Schauspiel erkünsteln, und zuletzt den Jesus leibhaftig gen Himmel fahren lassen? die eben darum auch Gott zu einem Schauspieler, zu einem klugen Werkkünstler herabwürdigen, der, um dem Jesus und seiner Lehre Ansehen und Eingang zu verschaffen, ganz unerhörte Zeichen und Wunder stiftete? die laut ihres Glaubens uud Glaubensvortrages eben so schauspielartig das ganze Christenthum, die ganze christliche Geschichte auf Erden, unter entsetzlichen Auftritten und Umständen und Trompetenstößen in einem jüngsten Gericht beschließen, was soll man mit solchen Leuten und Uebergläubigen anfangen? Als ob Gott zum Behuf seines und unsers Zwecks Zeichen und Wunder thun müßte? Als ob die Natur und ihre unermeßliche Kraft und die Erkenntniß der Natur und ihrer Kraft nicht zu allen menschlichen Bedürfnissen und Zwecken hinreichte? Als ob Zeichen und Wunder da helfen und helfen könnten, wo die Natur und die Vernunft nichts ausrichten? Als ob Die nicht mit Recht fühlten, die züchtigende Vernunft des Schicksals fühlten, welche die warnende Stimme ihres Innern nicht hören? Als ob man mit der Wahrheit nicht weiter käme, und sicherer zu Werk ginge, als mit List und Betrug? Als ob Zeichen und Wunder eine Lehre besser begründeten, als triftige Beweisthümer aus der Vernunft und der Natur der Dinge? Als ob etwas von der Güte einer Lehre mehr Zeugniß zu geben im Stand wäre, als ihr heilsamer Einfluß auf der Menschen Thun und Lassen und ganzes Befinden? —

Bloß aus Welten und Weltkörpern, höhern und niedern besteht übrigens das Ganze der Dinge, die Schöpfung Gottes. Und aller und jeder Himmel ist nichts, ist

ein Hirngespinnst, wenn er nicht eine höhere und bessere Welt bedeutet. Unmöglich ist und bleibt es daher auch, daß ein Mensch, wie er geht und steht, in eine höhere Welt gelangen könne. Und wenn Alles von diesem Zeichen und Wunder abhinge, wiewohl nichts davon abhängt, so kann es doch nicht geschehen. Warum will man mit aller Gewalt aus dem prophetischen Zurückzug des ermüdeten Jesus in seine vorige Einsamkeit eine Himmelfahrt machen? Warum will man mit aller Gewalt übernatürliche Zeichen und Wunder haben? Haben wir nicht natürliche Zeichen und Wunder, nicht große, herrliche Zeichen und Wunder Gottes genug? — Wahrlich! wahrlich! ich sage euch, es werden nie größere Zeichen und Wunder gegeben werden, und es sind nie größere Zeichen und Wunder der Welt zum Nachdenken und zur Erkenntniß Gottes gegeben worden, als der Menschen und der Dinge Seyn und Wirken. Wer aus diesen wahren Zeichen und Wundern durch Nachdenken Gott und sein Wesen und sein Wort nicht erkennt, dem hilft auch das träge Glauben unnatürlicher Dinge und Begebenheiten nichts. Was könnte das auf der Einbildung beruhende Unnatürliche helfen? Uns einbildisch und abergläubisch machen? — Wohl Allen, die an den Zeichen und Wundern Gottes in der Natur und Menschheit genug haben, und durch Erforschung derselben sich und Gott wahrhaft erkennen!

„Ganz deutlich spricht sich das Verhältniß des Verfassers zu Jesu S. 55 aus, wo es heißt: Man achtet dessen (eines Jesus heut zu Tage) nicht, und ist dermaßen verderbt, daß man nicht einmal Einem die Ehre und das Ansehen eines Jesus, eines Messias, eines Gottes auf Erden, daß man nicht einmal Einem den Ruhm und das Verdienst der Menschen- und Völkererlösung, der Staaten- und Weltverbesserung gönnt. S. 56 aber: Um so mehr und um so dringender wünsche ich der Welt Heil und Frieden, und wirke ich ohne Unterlaß zur Verbreitung der Erkenntniß dessen, was die Völker wahrhaft frei und glücklich machen kann. Siehe, da ist Christus!!!“

Siehe, da ist der Rec. und seine ganze Gesinnung! Bloß aus Klugheit hält er das in seiner Brust steckende: Kreutzige, kreutzige ihn! zurück. Aber würde er nicht damit seine giftige Recension weit besser und passender geschlossen haben? Und könnte ihm und Manchen seiner Standesgenossen eine größere sinnliche und thierische Lust bereitet werden, als wenn eine weltliche Behörde und Macht, pharisäisch aufgereitzt, mich beim Kopf nähme und kreutzigte, oder auf eine neumodische Art aus der Welt schaffte? Er ist dem Aberglauben und der Unvernunft, der Bosheit und der Verfinsterei schädlich und gefährlich, er bedroht Alles, was in der Lehre und im Leben nicht wahr und recht und gerecht ist, er will Alles aus der Dummheit und Unwissenheit zur Vernunft und Einsicht bringen, — weg mit ihm! kreutziget, kreutziget ihn! — So muß der Rec. sein sinnliches Herz aussprechen! — Ein Glück, daß der Rec. sammt seinen Genossen keine weltliche Gerichtsbarkeit hat, und Niemanden öffentlich richten und tödten darf! Ein Glück, daß unsere weltlichen Behörden und Gerichte nicht mehr so, wie im unglücklichen Mittelalter dem Einfluß der Pharisäer und der finstern Geister ausgesetzt sind! Ein Glück, daß man mir sonst nichts zur Last legen kann, als eine große Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit! Ein Glück, daß ich nur Gutes und Ersprießliches durch diese meine Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe in der Welt bewirken kann und könnte, falls ich auch noch so viel Gehör und Eingang und Beifall und Unterstützung fände! Nichtsdestoweniger will der Rec., in dessen Kopf das Judenthum und das Mittelalter abwechselnd spucken, der Rec. will mich, will keinen noch so nützlichen und nothwendigen Sokrates haben und leiden, sondern einen Christus, einen Messias daraus machen, um ihn so besser verderben und wegschaffen zu helfen. Ich sage in der gegebenen Stelle: man achtet dessen nicht, d. h. daß alles menschliche Heil an sittliche Bedingungen geknüpft ist. Aber der Rec. läßt mich sagen: man achtet des-

sen (eines Jesus heut zu Tage) nicht; und bestätigt so die Richtigkeit meiner eben gemachten Bemerkung. —

Leben wir im Himmel, in einem sichern und gesicherten glücklichen Zustand? Herrschen unter den Menschen und Völkern die rechte Gesinnung und Stimmung und Bestrebung? Sind wir auf dem wahren Weg zu unserer irdischen und ewigen Wohlfahrt? Gelten Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit und Tugend, wie sich's gehört und gebührt? Wählen und gebrauchen wir die rechten Mittel zur Beförderung unserer bürgerlichen und menschlichen Zwecke? Ordnen wir die Sinnlichkeit, die Klugheit und die Selbstsucht der Vernunft und ihrem Sinn für das Wohl des Staats und des Ganzen unter? Sind wir zufrieden mit Wenigem, mit dem gewöhnlichen nie vollkommenen Loos und Zustand hieniden? Sehen wir lieber auf das Werkthätige, auf das Thun und Lassen, als auf den Glauben und den Aberglauben und die Einbildelei und die Gleißnerei? Ist es uns mehr um das Innere als um das Aeußere zu thun? Streben wir nach bürgerlicher Freiheit und höherer Staatsverfassung um der Sinnlichkeit willen, oder zum Behuf der Vernunft und des vernünftigen und tugendhaften Lebens, um sinnlicher, oder um tugendhafter zu werden? Bauen wir das Neuere und Bessere auf den Grund unserer eigenen Besserung? Vereinfachen wir uns und unser Denken und Wissen und Lernen und Leben? Lenken wir mit unserer Kunst ein, und suchen sie mehr der Natur und der Vernunft und der ganzen menschlichen Bestimmung näher zu bringen? Arbeiten wir so dem Erbübel der Menschheit entgegen, und befördern das Innere, auf Kosten des Aeußern, bis das gehörige Verhältniß hierin Statt findet, bis es mit dem Innern und Aeußern gleich gut steht?

Käme nun ein großer Lehrer, der sein Zeitalter durch- und überschaute, der alles Menschliche der Vernunft und der Natur und Gott unterstellte, der auf das, was zu aller und zu unserer Zeit besonders Noth thut, der auf die Bedürfnisse und die Bedürfniß- und Zweckmittel der Mensch-

heit sich recht verstünde, der die Tugenden, welche meist nur noch im Schein und zum Schein bestehen, wieder erneuerte und verklärte, der die Menschen dem Wahren und Rechten und Untrüglichen im Denken und Thun geneigter machte, der alles weit und breit zu einem bessern Sinn und Wandel und Zustand leitete, der eine Heilung und Beruhigung, der, um beim Text zu bleiben, kraft glücklicher Ermunterung zur Wahrheit und zur Tugend, kraft glücklicher Beförderung der Erkenntniß und des Betriebes dessen, was die Völker und die Menschen wahrhaft frei und glücklich, von innen heraus frei und glücklich macht, der so auf dem Weg der Belehrung und der Vernunft eine Menschen- und Völkererlösung, eine Staaten- und Weltverbesserung bewirkte, oder zu bewircken versuchte, — warum wollte der Rec. einem dergleichen großen Lehrer, einem teutschen Sokrates entgegen seyn, und entgegenarbeiten, und ihn mit dem zweideutigen Namen Christus belegen? Verdiente das ein wohlthätiger Lehrer und Verbesserer der Menschheit und der Welt? Der Rec. lege die Hand auf seine Brust, und fühle, und er wird sich selbst beichten, daß er die Recension hätte anders machen, daß er meinem gutgemeinten Streben hätte Gerechtigkeit widerfahren lassen, und seine Worte mit einem andächtigen Amen beschließen sollen. — Schäme und bessere sich also der Rec.! Sonst könnte das Schicksal, das Gottesgericht aller geheimen Ungerechtigkeiten und Bosheiten bald ganz anders mit ihn verfahren, als ich mit ihm verfahre, und ihn zum wehmüthigen Ausruf bringen: „Das habe ich am teutschen Sokrates verschuldet.“ —

Haben denn vorzügliche, von der Natur und von Gott mit einem vorzüglichen Geist begabte Männer nicht auch das Recht, ihre geistige Kraft anzuwenden, und vorzüglich zu seyn und zu denken und zu wirken? Sind vorzügliche Männer durch sich selbst und ihre Willkühr da? Oder hat sie Gott in der Welt und in einer Zeit und

in einem Land, und zwar in der rechten Zeit und am rechten Ort geboren werden lassen? Sollen sie wieder aus der Welt gehen, sollen sie sich selbst das Leben nehmen, weil sie Andern, weil sie Vielen, weil sie den Vorurtheilen der Dummen, und den bösen, verdammlichen Leidenschaften der Klugen im Weg sind? — Ich mache mir wenig aus einem sauern und leidensvollen Leben und aus dieser gegen mich so unfreundlichen Welt, und ginge gern wieder aus der Welt, wie ich bereits vor den Leidenschaften und Schlingen der Klugen in die Einsamkeit gegangen bin, aber wie soll ich auf eine vernunft- und natur- und gottgemäße Art meinen Tod bewirken? — — Die sonderbare Welt! Statt die vorzüglichen Geister und ihre Kraft und Wirksamkeit sich recht zu Nutzen zu machen, will sie dieselben verstoßen und tödten, will sie dieselben unterdrücken und durch Aergernisse und Verfolgungen zerstören, die widersinnige Welt! Als ob nicht alle vorzüglichen Männer zum Heil der Menschen und ganzer Völker von Gott gesendet würden? Als ob überhaupt Gott etwas ohne weise Absicht und zum Ueberfluß thäte? Als ob die Welt wider sich und ihr Heil seyn, und das verstoßen müßte, was Gott uns darbietet? Als ob die Welt noch nicht genug Unglück und Unheil und Jammer in Folge der Unterdrückung und Mißhandlung und Zugrundrichtung vorzüglicher Männer und Lehrer betroffen hätte? Als ob es etwas Scheußlicheres und Teuflischeres gäbe, als vorzügliche Männer, weil sie vorzüglich sind und denken und streben, weil sie die Welt und die Menschheit gern verbessern und vervollkommnen, weil sie die Menschen gern in ihren und in Gottes Himmel bringen mögten, — sie darum zu hassen, zu verfolgen, zu lähmen und tödtlich zu kränken, gibt es was Scheußlicheres und Strafbareres? — Lasset uns doch endlich für uns, nicht wider uns und unser Heil seyn und wirken! Lasset uns doch endlich dem Zwiespalt, dem Zerfall, der Uneinigkeit, der Feindschaft mit Gott und mit der Natur und mit der

Vernunft steuern, und dadurch die unsere argkluge Welt bedrohenden Schicksale und Gerichte Gottes abwenden! Lasset uns doch endlich mit Gott, mit dem Gott der Welt und der Welten, der gern auch unser Gott ist, der gern auch uns hilft, der gern durch große Geister und Lehrer, durch heilige Männer den Völkern beisteht, der Alles zur Rettung und Erhaltung und Besserung verderbter Völker versucht, ehe er ein schreckliches Endgericht hält, wie er es über des Alterthums Völker und Staaten verhängt hat, — mit diesem eben so gerechten als gewaltigen Wesen, mit diesem König der Könige, mit diesem Richter der Richter, mit diesem Rathgeber der Weisen, mit diesem Regierer des Schicksals, des Glücks und des Unglücks, mit diesem Herrn des Lebens und des Todes, der Zeit und der Ewigkeit, mit diesem heiligen Oberhaupt der Wesen lasset uns doch endlich in ein besseres und näheres Verhältniß treten, und es durch Liebe der Wahrheit und der Gerechtigkeit und aller freimüthigen Lehrer der Wahrheit und der Gerechtigkeit offenbar machen! Amen!

Beleuchtung der Stelle:

Seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.

Fast keine Stelle der ganzen Bibel war mir von jeher mehr anstößig und mehr zuwider, als diese. Und sollte ich der Einzige seyn, dem diese Stelle so mißfällt? Widerspricht nicht diese Stelle geradezu andern biblischen Stellen, ja, dem ganzen Christenthum und seinem Geist und Zweck, so wie der guten Weise, das Christenthum im Leben und Wandel auszuüben, und ein Christ zu seyn? Ich glaube daher, daß Jesus diese widrigen Worte gar nicht geäußert hat. Ist nicht Klugheit und Schlechtheit einerlei? Kann also ein wahrer und rechter Lehrer und Nachahmer des wahrhaftigen Gottes Klugheit, Schlangenklugheit den Menschen empfehlen? Würde er nicht dadurch die unseligen Dinge, z. B. die Mißbräuche und Willkührlichkeiten der Gewalt, welche ohnehin schon die furchtsamen Menschen zur Klugheit treiben, rechtfertigen und verlängern? Muß nicht vielmehr ein wahrer und rechter Lehrer und Gottesverehrer gegen die menschliche Klugheit und deren unglückliche Ursachen sich kehren, und Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Gemeinsinnigkeit, und Unterstützung Derer, die Unrecht und Verfolgung lei-

den, den Menschen zur Pflicht, zur heiligen Pflicht machen? — Sollte aber doch Jesus jene Worte: seid klug wie die Schlangen ꝛc. geäußert haben, so kann ich sie, aus Liebe zu dem großen Lehrer, nur für ein altes jüdisches Sprichwort halten. Sprichwörter sagt man nach, ohne eben ihre Wahrheit und Rechtheit zu untersuchen. Und nehmen wir nicht auch in unsere Rede und Schrift teutsche Sprichwörter auf, die weder halb, noch ganz wahr sind? — Aber ist es darum nicht verdienstlich, die halb und ganz falschen Sprichwörter einer Nazion zu berichtigen? Und sollte es nicht noch verdienstlicher seyn, das so anstößige, und ganz falsche und unrechte jüdische Sprichwort: „seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben," zu berichtigen und auszurotten? Auszurotten, sage ich. Denn sicher und gewiß hat keine Stelle und keine aus irgend einer Stelle der Bibel gezogene Lehre so sehr vieles Unheil, als diese, gestiftet. Will man die Stellen davon ausnehmen, die an der Lehre von der Vergebung der Sünden durch Menschen Schuld sind, und sagen: „daß die Lehre von der Sündenvergebung durch sündhafte Menschen und Priester mehr unmittelbarer und offener Weise, hingegen Jenes: seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben, — mehr mittelbarer und verborgener Maßen, sündliche Dinge und Laster aller Art hervorgebracht habe," will man dieß behaupten, so mag es seyn. Doch Gott allein weiß es genau, ob die Lehre von der Sündenvergebung durch Priester, — oder die Lehre, klug zu seyn wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben, — der Menschheit und der Welt mehr zum Schaden und Verderben gewesen ist und noch ist. —

Die Stelle: seid klug wie die Schlangen, u. s. f. ist nehmlich meist Schuld an unserer sogenannten Klugheit, diesem Krebs, dieser Zerstörerin der Menschheit und der Menschlichkeit. Also ist sie auch Schuld an dem endlichen Erfolg und Ausgang der überall eingerissenen schlangenartigen Klugheit, d. h. an dem gänzlichen Verderben und Verfall des Neuerthums. Was könnte aus unserer und aus aller Klugheit und Schlangenheit und Teufelei sonst kommen? Die Lehre, klug zu seyn wie die Schlangen u. s. w. verdirbt sie nicht den Sinn und den Verstand und den Willen und den Wandel des Menschen, und so den ganzen Menschen? Was aber den Menschen und die Menschen verdirbt, verdirbt dieß nicht auch die Welt? Und muß eine verderbte Welt nicht eher oder später, gleich der ersten Welt, unter Millionen Schrecknissen zu Grund gehen? Liegt dieß nicht in Gott, nicht in Gottes unwandelbarem gerechten Wesen und in seinem fest bestimmten Weltzweck? Weg daher mit der verderblichen, mit der vernunft- und natur- und gottwidrigen jüdischen Lehre und Stelle: klug zu seyn wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben! Diese Stelle, diese Empfehlung der Schlangenklugheit paßt allenfalls in eine verfluchte, in eine unglückliche Zeit, in eine Zeit voll Tyranei und Gewaltmißbrauchs und verderbten Gerichtswesens, paßt in die unselige Zeit, wo Jesus lebte und litt, in die Zeit, wo und wofür es hieß: „Ihr sollet euch dem Ruchlosen nicht widersetzen, sondern, schlägt dich Jemand auf die rechte Wange, so wende ihm auch die andere zu. Will Jemand mit dir streiten vor Gericht, und dir den Rock nehmen, so lasse ihm auch den Oberrock. Und zwingt dich Jemand eine Meile mitzugehen, so gehe zwei

Meilen mit ihm." (Matth. 5. 39. ꝛc.) — Für eine solche rechtlose und höllische Zeit paßte und paßt eigentlich jene Stelle und Mahnung zur Schlangenklugheit. Doch wehe einer solchen Zeit! Wehe der Zeit, wo die gut gebliebenen Menschen sich alle Drangsale des Unrechts und der Gewalt und der Willkühr gefallen lassen, oder Schlangenklugheit zur Nothwaffe wählen, oder in die Einsamkeit, oder in ferne Weltgegenden fliehen müssen, und wo darum ein gänzlicher Umsturz der Dinge bevorsteht! Ist denn aber unsere Zeit eine solche heillose Unzeit, wo Propheten und Gottesgesandte und Weise unterdrückt und enthauptet und gekreutzigt, oder was noch schlimmer ist, bis aufs Blut verfolgt werden? Soll denn unsere Zeit eine solche Zeit und Welt der Gottlosigkeit werden? Nein! nein! Also weg, schnell weg mit der Stelle und Lehre: klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben zu seyn! Weg mit aller Schlangenklugheit und Schlangenklugheitskunst und Teufelei, damit die Taubeneinfalt, der einfältige, gerade, biedere Sinn, das herzliche, gute, arglose Wesen wieder Wurzel fasse, und eine bessere Zeit und Welt in der Wahrheit und Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit und Gemeinsinnigkeit und Menschlichkeit erblühe! —

Schlangen und Tauben vertragen sich nicht mit und neben einander; und eben so auch nicht Schlangen- und Taubenmenschen. Was aber außer sich, was in der Natur nicht mit und neben einander verträglich ist, und was Gott weislich getrennt hat, wie mag das in sich, in Einem, in einem und demselben Wesen, in einem und demselben Thier, in einem und demselben Menschen künstlich beisammen bestehen? Welch ein gräßliches Thier, das eine Schlange und eine Taube zugleich ist! Welch

ein gräßlicher Mensch, der eine Schlange und eine Taube zugleich vorstellt, der das Wesen und die Weise einer Schlange und einer Taube zugleich in sich vereinigt und zu vereinigen weiß! Welch eine gräßliche Paarung der Schlangenklugheit und der Taubeneinfalt in Einem Herzen? Welch eine scheußliche Kunst, das Schlangen- und Taubenwesen in Eines zu bringen, und äußerlich aufrichtig und ehrlich sich zu stellen, innerlich aber eine Schlange zu seyn, um so seine sinnlichen Suchten, z. B. nach Geld, Amt, Ehrenzeichen, ja, oft auch nur die niedrigsten Leidenschaften zu sättigen, — welch eine scheußliche Kunst! Wehe den Thieren, die Schlangentauben zu nahe kommen! Wehe den guten Menschen, die mit Schlangentaubenbestien zu thun, oder solche Ungeheuer gar über sich haben! — Klugheit, List, Verstellung, Lug, Trug, — und Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Redlichkeit, Rechtschaffenheit, Gewissenhaftigkeit, wie können sie mit und neben einander, wie können sie in einem und demselben Menschen, in einem und demselben menschlichen Sinn und Wesen Statt finden! Sollen sie es denn? Soll der Mensch mit seiner Menschheit die Schlangenheit verbinden? Soll man unter Klugen und Bösen und um ihrer willen eine Schlange werden? Soll man unter Bösewichtern, oder unter Narren und ihnen zu gefallen, sich zu einem Bösewicht, oder zu einem Narren machen? Der Mensch soll seine Vernunft behaupten, und sie allem Widrigen entgegensetzen. Der Mensch soll mitten unter Schlangen und Otterngezüchte aufrichtig, ehrlich, gut bleiben, auch wenn es ihm äußerlich und sinnlich schadet. Kann es ihm innerlich schaden? Was könnte einem guten Geist

und Menschen schaden? So sey und bleibe man denn ohne Falsch wie die Tauben, und überlasse das Klugseyn nach Art der Schlangen den Bösen und den Verdammten und den Teufeln! —

Ich für meine Person kann durchaus Schlangenklugheit und Taubeneinfalt nicht mit und neben einander verbinden. Ich kann, habe ich auch Kluge und Böse um und wider mich, durchaus nicht klug und schlecht werden, und mich der Waffen und der Künste und der Zweckmittel der Klugheit bedienen. Ich kann, komme ich auch gleich mit und unter Klugen und Bösen nicht aus und fort, entsteht auch gleich zwischen mir und Klugen und Weltgeschwornen Widerspruch, Widerstand, Anstoß, Zwist, Streit, — und mir daraus allerlei Verdruß und Nachtheil und Ungemach, ich kann doch deßwegen durchaus nicht zum Klugen und Schlechten und Bösen und zu meinen Widersachern mich heruntersetzen. Lieber will ich das alles, und noch weit mehr leiden, lieber will ich den Klugen und Bösen und ihren verkappten Leidenschaften immer und überall weichen, und zurückgezogen und einsam und ohne Geschäffte und Aemter und Ehren und Güter und Besitzungen und Gesellschaften und Vergnügen leben, als daß ich einen schlangenartigen Menschen, ein eckelhaftes Gemische aus Schlange und Taube abgeben sollte. Dazu bin ich, dazu ist schlechterdings der Mensch nicht da, sondern um mittels der Vernunft zu einem wahren und wahrhaften und rechten und guten Wesen zu erwachsen. Wie schrecklich sieht es schon aus, wenn sich die innere Schlange der Augen und der Blicke bemeistert, und sie unruhig und scheu hin und her rollen läßt! oder wenn beim feinern Menschen hinter einer gezwungenen

ruhigen Haltung der Augen und des ganzen Aeußern die Schlange im Hintergrund blöckt, — wie schrecklich erscheint das Eine und das Andere! — Und wer, welcher Vernünftige und Gute wollte gern mit Menschen zu thun und zu schaffen haben, die mit und neben und nach einander, die abwechselnd, die bald innerlich, bald äußerlich Schlangen und Tauben zu seyn verstehen? Wie lange dauert es da, daß die Schlange die Taube, das Schlangentheil das Taubentheil verschlingt, und bloß eine Schlange in Weise und Wesen übrig bleibt? Gewiß kommt es bald zu diesem schrecklichen Umgriff der Schlangenheit, zu diesem verderblichen Auffraß der Taube von Seite der Schlange! Gewiß werden aus den Meisten, die Schlangen und Tauben zugleich sind, bald bloße abscheuliche Schlangenwesen, denen das menschliche Antlitz nur noch als ein Aushängeschild, als eine trügerische Larve vorhängt! — Wer einmahl eine Schlange nebenbei spielt, der kommt auch leicht darin zu einer Gewohnheit und Fertigkeit, der gefällt sich auch bald in der Schlangenheit und Schlangenkunst. Daher wird er unvermerkt immer und überall eine Schlange seyn, nicht bloß, wie anfangs, unter seines Gleichen, unter und mit Klugen und Listigen, sondern auch unter taubenartigen Menschen, unter Gutherzigen, Aufrichtigen, Gesprächigen, Unverderbten. Wan vermeide, man fliehe also die Menschen, welche nach jener jüdischen Stelle: klug zu seyn wie die Tauben u. s. f.. abgerichtet sind, oder sich selbst danach abrichten, auch wenn sie keine Kirche versäumen, die Bibel von Anfang bis zu Ende für Gottes Wort halten, in jedem Monat zur Beichte und zum Abendmahl gehen, man vermeide, man fliehe sie darum desto sorgfältiger, und entgehe ihrer Berückung durch die künstli-

che Taubenmaske und Kirchenmiene. Mir haben dergleichen Taubenheits- und Schlangenheitskünstler unglaublich geschadet, und am Ende werde ich noch mein ganzes Bischen Vermögen durch sie verlieren. — Die Ursachen und die Beweggründe, warum man klug wie eine Schlange wird, und die alle in einer argen und heftigen Sinnlichkeit liegen, dieß macht die Schlangenklugen so gefährlich, macht, daß sie nichts schonen und verschonen, und Alles ihrer Sinnlichkeit und Leidenschaftlichkeit und Heimtücke zum Opfer bringen. —

Warum und wozu ist man klug? Warum und wozu will und soll der Mensch eine Schlange und eine Taube zugleich seyn? Nicht um der Sinnlichkeit, nicht um des sinnlichen Vergnügens und Nutzens und Gewinnes und Wohlseyns willen, nicht um bequemer und leichter durch die Welt, nicht um weiter und höher in der Welt, nicht um über das gewöhnliche Leben mit seinem einfachen Genuß und Zustand hinauszukommen? *) Ich aber lehre: Man soll lieber nicht durch die Welt, nicht durch die kluge Kunstwelt kommen, man soll lieber auf alles Ungewöhnliche und Glänzende und Ueberflüssige verzichten, man soll lieber auf ein nothdürftiges Auskommen und dessen Sicherung bloß Bedacht nehmen, man soll lieber Aemter, Ehrenzeichen, Güter, Reichthümer, Vergnügungen, Lustbarkeiten nicht achten, man soll lieber ein

---

*) Er schweigt, er redt nicht, er überlistet sie Alle, — erklärte mir einst Jemand in Betreff eines Mannes, dessen stummes und kluges Benehmen mir auffiel. Aber dieser so schlaue und hochstrebende Mann verlor nicht lange hernach sein Leben jämmerlich auf einer Jagdpartie. —

einfacher, ein schlecht und recht lebender Bürger seyn und bleiben, als durch Schlangenklugheit und Schlangenwindungen, als arglistiger und schlechter und ungerechter Weise noch so viel Geld und Genuß und Ansehen erlangen wollen. Was hilft es dem Menschen, wenn er das alles, wenn er selbst die ganze sinnliche Welt gewinnt, und dabei an seiner Seele, an seinem Gewissen Schaden nimmt? — *) Soll man um der natur- und vernunftwidrigen Sinnlichkeit, soll man um der sinnlichen Dinge und Eitelkeiten willen sich feindlich gegen seine Mitmenschen kehren, indem man sie durch das Taubenwesen lockt und sicher macht, und dann durch das innen verhaltene Schlangenwesen überlistet, berückt, fängt, fällt? Unglück den eckelhaften und abscheulichen Mischlingen aus Schlange und Taube! Fluch den Ungeheuern, die ob der Befriedigung ihrer schnöden Lüste und Begierden die Menschheit und deren Würde schänden! Verderben den Bösewichtern, die hinter der sanften Taubenmiene, die hinter der scheinheiligen Gleißnerei die Schlangenheit verbergen, und deren unglückliche Opfer sich um so schmerzlicher und schrecklicher mißhandelt fühlen, je mehr Gutes sie sich zu diesen taubenlarvigen Teufeln versehen haben! — Ich erschrecke bei der Schlange und bei der Schlangenheit und

---

*) Mein Herr Abbe, sagte einst der ehrliche Boileau zu einem klugen Geistlichen, was ist aus jener Zeit der Unschuld geworden, da Sie es so übel fanden, wenn Einer mehre Pfründen zugleich besäße? „Ach, mein Herr, antwortete dieser, wenn Sie nur wüßten, wie bequem es ist, um zu leben.“ — Ich zweifle nicht daran, erwiederte Boileau, aber um zu sterben, mein Herr Abbe, um zu sterben?“ —

bei ihrer teuflischen Kunst, und bei der Stelle, klug wie die Schlangen, und ohne falsch wie die Tauben zu seyn.—

Warum will man sich nicht lieber gegen die bösen Dinge kehren, die Schuld an jener Stelle, an jener Empfehlung der Schlangenklugheit sind? Warum will man nicht lieber den Menschen und seine göttliche Bestimmung und seine innere und ewige Wohlfahrt retten, als das Unwesen, welches zur unseligen Schlangenklugheit verleitet? Warum will man nicht lieber den Menschen durch Entwicklung und Stärkung ihrer Vernunft zur Herrschaft über ihren sinnlichen Hang und Wahn verhelfen? Warum will man nicht lieber die Welt besser, nicht so einrichten, daß sie statt der Sinnlichkeit und Klugheit die Vernunft und ihre einfache und gerade und begnügliche Weise begünstigt? Ist denn die Menschheit nicht mehr der Endzweck der Schöpfung und der Welt und des Weltbaues? Ist dem menschlichen Zweck und Wohl und Glück nicht mehr alles als Mittel unterworfen? Haben die Dinge, welche die Menschen zu einem höllischen Schlangenthum bringen, mehr zu bedeuten, als die Dinge, welche die Menschen zur Menschlichkeit und Tugend und wahren Glückseligkeit, welche die Menschen zu dem, was sie nach Gott seyn sollen, erheben? — Doch man lehre, und thue, was man will, und fühle, wenn man nicht hört! Ich will nur seyn und weiß nur zu seyn ein rechtschaffener Mann, der Allen durch die Wahrheit zu nützen, Niemandem aber durch die Unwahrheit und Falschheit, durch Lug und Betrug zu schaden sucht. Freilich sollten das Andere auch seyn und thun, da sie dieselbe Vernunft und Vernunftkraft inne haben. Freilich sollten Alle denken, dem Innern und Aeußern nachdenken, und sich zum

rechten Verstand ihrer selbst und ihrer Natur und der sinnlichen Welt verhelfen, aber wenn werden sie es denn thun! Wenn wird man einsehen, daß Ehrlichkeit besser, denn alle Klugheit, ja, die beste, die einzige, die wahre, die rechte Klugheit und Lebensweise ist und bleibt! Wenn wird man einsehen, daß wenn man anders die Welt in ihrer Klugheit und Irre zum Verderben und Untergang aufhalten mag, daß dann alle Schlangenklugheit verwerfen, und statt derselben die ehrliche Tugend möglichst befördert werden muß, die ehrliche Tugend und ihr heller und zufriedener Sinn, der die eigene und die Sinnlichkeit der Welt leicht besiegt, und am Rechtseyn und Rechtthun und aus dem daraus kommenden heitern Gewissen und Bewußtseyn das höchste Gut und Glück findet! Ist denn das innere Wohlseyn und Glück nicht mehr und besser, denn alles äußere und sinnliche Gut? — Ist denn der innere, der geistige und selbstige Wohlstand nicht mehr der beste Grund und Anker des äußern Wohlstandes und Glücks? — *)

Wenn daher Gott selbst sagte, wiewohl es unmöglich ist: Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben, so würde ich bei solcher meiner Gesinnung und Ueberzeugung freimüthig widersprechen, oder

---

*) Da müssen Sie schofel — werden, saate der große Henne zu mir, als ich aus Verdruß über mein Mißgeschick ihm eröffnete: daß ich mich in eine gewisse andere Laufbahn werfen wolle. — Das Wort schofel erstickte auf der Stelle alle meine Gedanken von der Sache. Ich blieb in meiner Lage, und ertrug alles Mißgeschick ruhiger und standhafter. Schofel mögte ich um keinen Preis werden. —

mir von Gott eine besondere Offenbarung über den Menschen und dessen Zweck und Bestimmung erbitten. Denn in diesem Fall, wenn die Menschen Schlangen und Tauben, widrige Zwitterwesen, artlose Unmenschen und Unthiere seyn sollen und können, (was ich jedoch nicht kann, und was gewiß auch noch sehr Viele nicht können,) — in diesem Fall haben wir keine richtigen Ansichten und Begriffe vom Menschen und von seiner Natur und Bestimmung, und wir tappen im Dunkeln. Ja, es wäre dann selbst unsere himmlische Vernunft unrecht, unrichtig, unwahr, als welche die Menschen, und zwar immer und überall unbedingt vernünftig, unbedingt wahr, recht und gerecht seyn, und ihr ganzes Denken und Thun dem Gewissen unterordnen lehrt. Ist diese Lehre unwahr und unrecht, so gilt dieß auch von der Vernunft und vom Gewissen. Was ist nun da noch recht und richtig und gewiß? Und wie können wir da noch etwas Höheres, selbst eine göttliche Offenbarung recht und richtig vernehmen, erkennen, beurtheilen? Und wie können wir uns selbst da nach innen und außen recht und richtig verstehen? Und wie können wir da den Satz: seid klug gleich den Schlangen, und ohne Falsch gleich den Tauben, — als recht und richtig annehmen? Ist die Vernunft nicht recht und richtig, so ist nichts recht und richtig, so ist auch unsere Natur nicht recht und richtig, so ist auch Gott selbst nicht recht und richtig. — Sollen wir der Sinnlichkeit und der Einbildung hören und trauen? Traurige Menschheit, wenn sie das müßte! Traurige Menschheit, wenn sie der Sinnlichkeit und der Einbildung zufolge klug wie die Schlangen seyn müßte! Trauriges Leben und Thun, wenn es aus Schlangenklugheit und Taubeneinfalt zusammengesetzt seyn sollte!

Trauriges Gemengsel von Schlange und Taube! Traurige Entstellung der Menschheit und der Welt durch die schwarze Kunst der Klugheit! Doch eben darum ist nur die Vernunft, diese Kraft Gottes in uns, wahr, richtig, recht, und alles steht und bleibt ihr untergeordnet, alle Einbildung und alle Kunst uud alle vorgefaßte Meinung und alles Sprichwort. Und eben darum ist die Vernunft, diese oberste Richterin, diese untrügliche Dolmetscherin aller Natur und alles Naturgeistes und Gottes selber, eben darum ist die Vernunft wider alle Schlangenklugheit, wider alle Falschheit und Verstellung, wider allen Lug und Trug, und eben darum auch wider den Satz: klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben zu seyn. Weg mit diesem Satz der Sinnlichkeit, des irrigen sinnlichen Selbst- und Natur- und Weltverstandes, weg mit diesem Satz, der ein ganz falsches Mittel, der eine ganz falsche Weise zum Behuf der menschlichen Bestimmung aufstellt, und alle menschliche Veredlung und Wohlfahrt gefährdet! — Wer der Vernuuft folgt, wer recht und gerecht ist und lebt, der wird dadurch guten Verstandes und Herzens und Gewissens, und es kann ihm schon darum mit an seinem Fort- und Auskommen in der Welt nicht fehlen; zu geschweigen, daß auch Gott den Gerechten liebt, und ihn weder umkommen, noch zu Schanden werden läßt. Wer hingegen der Sinnlichkeit und der Einbildung dient, und sich äußerlich noch so viele Mittel zum sinnlichen Wohl und Glück verschafft, wird der deßhalb glücklich, im Innern, in sich selbst wohl und glücklich? Für dieses leere Wohl und Glück danke ich. Und da man nur um deß willen, nur zu Gunsten der Sinnlichkeit und der Einbildung klug wie die Schlangen artet,

so muß ich den Satz, klug wie die Schlangen zu seyn u. s. w. als einen Satz der Selbstsucht und der Menschenfurcht und der Sklaverei brandmarken, und Alles, was Mensch heißt, auffordern, der Vernunft zu huldigen, und dadurch und durch Wahr- und Recht- und Gerechtseyn sein Wohl und Glück im Innern und aufs Innere sicher zu gründen.

Was will man überhaupt mit einer Lehre, die nicht in der menschlichen Natur begründet liegt? Gut, sehr gut ist der Mensch, aus der Hand Gottes gekommen, und des göttlichen Geistes nach seiner Art theilhaftig. Gut ist der Mensch von Natur, offenherzig, zutraulich, gesprächig, theilnehmend, arglos, kindlich ist der Mensch von Natur, und eher einer Taube, als einer Schlange ähnlich. — Erst seit Entstehung der Kunst und einer Kunstwelt, erst seit der Menschen Abweichung und Abneigung von der Natur und natürlichen Vernunft, erst seit der Geburt der Sinnlichkeit aus der Einbildung, aus dem Spiel und Mißbrauch der Denkkraft, erst seit der grundfalschen Lebenskünstelei und Glücksbauerei, — erst seit dem ist ein sinnlicher Hang und Reitz im Menschen entstanden, und durch die bunte sinnliche Welt je länger, je mehr unterhalten und verstärkt worden. Nun glaubt der Mensch, des innern Wohlseyns und Glücks, des Paradieses verlustig, oder unkundig, man müsse in das Aeußere, in die Sinnlichkeit und Einbildung eingehen, man müsse nach äußerm Vergnügen und Gewinn und Wohlseyn streben, man müsse sich an die sinnliche Welt halten, und nach ihrem Beispiel sein Glück, seinen Wohlstand bauen, und bei diesem Streben besonders der Klugheit und ihren Künsten obliegen. — Welche Einbildung!

Welche Unvernunft! Welche Vernachlässigung des Innern und des innern Wohlstandes! Welche Einseitigkeit und Vermessenheit! Ist denn die Welt und der Welt- und der Menschheitsbau so recht und zweckgemäß, wie er ist? Ist er recht und zweckgemäß, warum macht er die Menschen nicht recht und zweckgemäß, nicht vernünftig und einsichtig, nicht ihres Geistes und geistigen Glücks mächtig? Ist die Welt aber nicht recht und zweckgemäß, warum verbessert man sie nicht, warum macht man sie der Menschheit und ihrem Gedeihen und ihrem ganzen Zweck nicht mehr recht und gerecht und ersprießlich? Ist die Menschheit für die äußere und sinnliche Welt da? Oder ist diese für die Menschheit da? Muß nicht daher auch die äußere und sinnliche Welt der Menschheit, wie ein Gewand dem Leib, wie ein Mittel dem Zweck anpassen, oder anpassend gemacht werden? Zum Glück kann dieß durch die wunderbare Kraft der Vernunft geschehen. Zum Glück kann der Mensch durch seine Vernunft, von innen und von oben her sich stärken, und nicht nur die eigene Sinnlichkeit, den innern sinnlichen Hang und Antrieb, sondern auch die Sinnlichkeit, den sinnlichen Reitz und Anreitz der Welt sich und seinem Geistesbau unterordnen. Zum Glück kann der Mensch durch seine Vernunft aus der Sinnlichkeit in das Innere treten, und bei Allem, bei allem Denken und Thun und Treiben der Natur Gehör geben. Zum Glück kann der Mensch durch seine Vernunft sich herstellen und heilen, und auf dem Weg des guten Beispiels und der Belehrung selbst zur Verbesserung Anderer und der Welt beitragen. — Die Vernunft ist also der ewige Leitstern, der ewige Messias, welcher der verführerischen Schlange der Sinnlichkeit und

der Einbildung den Kopf zertritt, und die Menschheit und die Welt erlöset. Die Vernunft mit der Natur ist also der Gruud, auf welchen man alles zurückzuleiten hat. Die Vernunft mit der Natur ist also der Grund, nach welchem alle falsche Kunst und aller falsche Kunstbau der Welt zu vereinfachen und zu verbessern ist. Was will hier die Sinnlichkeit mit ihrer Einbildung und Klugheit? Ist sie nicht die Urheberin alles Irrthums, alles falschen Wissens und Glaubens und Thuns, alles falschen Menschen- und Weltbaues? — Auf die Vernunft soll der Mensch sich selbst und alles sein Werk gründen. Auf die Vernuuft und die ihr zum Grund liegende Natur soll alle menschliche Kunst und Strebsamkeit und Welteinrichtung sich stützen. Der Vernunft und der Natur und ihrer Weise und ihrem Wesen und ihrem Bedürfniß und Zweck soll alles anpassen, der Vernunft und ihrer Angabe und ihrer Wissenschaft soll aller Bau der Menschheit und der äußern Natur und der Welt und des Staats entsprechen. Wofür alles da ist und geschieht, muß Dem nicht auch alles gemäß seyn, und gemäß gemacht werden? Und ist nicht alles für die Vernunft und Vernunftbildung und Vernunftvervollkommnung, für die Vernunfterkenntniß und Vernunftkunst des Menschen da? Unsere ganze Künstlichkeit und freie Wirksamkeit soll Vernunft- und Naturgemäßheit, soll Nachahmung der Natur und Gottes in der Natur seyn, unsere Selbst- und Haus- und Orts- und Landes- und Staats- und Welteinrichtung soll von der Vernunft und von Gottes Ordnung klares Zeugniß geben. Sind wir denn nicht Dolmetscher und Uebersetzer unserer uud aller Natur in's Freie und Eigene und Göttliche? Sollen wir denn nicht

durch

durch die Vernunft und durch die Tugend die Erde in eine glückliche Welt Gottes verwandeln? Oder soll durch die Sinnlichkeit und Klugheit und ihren Dünkel die Erde vollends zu einer Hölle werden? —

Aus dem allen folgt nun klar und deutlich, was von Jenem: seyd klug wie die Schlangen ꝛc. gehalten, und was gelehrt werden müsse, folgt, daß wir nicht der Sinnlichkeit und der Einbildung gemäß denken und lehren, und ihnen und ihrer verbauten Welt unsere Lehren anpassen, sondern nach der Vernunft und zum Behuf der Vernunft und der Vernünftigkeit unser inneres und äußeres Leben betreiben sollen. Die von der Erbsünde geleitete Einbildung sammt ihrer ganzen Kunst und Weltmode, sammt ihrem ganzen falschen und losen Wesen und Treiben, darf nicht zur Sprache und zur Lehre kommen, darf nicht das Wort in der Welt führen, wozu sonst die Vernunft und die Natur, und deren göttlicher Zweck? Alle Einbildung und Sinnlichkeit soll unter die Natur gefangen genommen, und alles nach der Vernunft und Natur in Lehre und Gesetz und Welt recht und gerecht erneuert, oder verbessert werden. Und bloß darum und dafür, daß das Rechte und Gerechte, das Vernunft- und Natur- und Gottgemäße seyn und geschehen soll, daß die Menschheit und die Welt mit der Vernunft und der Natur und Gott zusammenstimmen sollen, bloß darum und dafür wird gelehrt und gewirkt und gebaut. Muß man daher nicht alles, was gelehrt wird, und was Einfluß auf das menschliche Thun und Lassen äußert, sorgfältig und gewissenhaft nach der Vernunft prüfen?

Jede Lehre, welche nicht in der menschlichen Vernunft und Natur und in der ihnen gemäßen Welt und

Kunst, welche nicht im Wahren und Rechten und Gerechten den Grund hat, jede solche Lehre ist falsch und schädlich und verwerflich. Hat die Lehre, klug wie die Schlangen zu seyn ꝛc. in der menschlichen Vernunft und Natur und in einer auf sie und nach ihr gebauten Welt den Grund? Und kann sie da den Grund haben? Wo und wie erweißt sich das? Wo ist die wahre Welt und Weltkunst? Wo ist die wahre Menschheit als Ebenbildung Gottes? Wo ist die wahre Ordnung der Dinge, als Seitenstück der göttlichen Naturordnung? Wo bildet man sich nach Gott und der Natur? Etwa da, wo es heißt und gilt: Seid klug wie die Schlangen ꝛc.? Ist Gott eine Schlange und eine Taube, ein Schlangen- und ein Taubenwesen zugleich? Wer erschrickt nicht bei der bloßen Frage? Kann Gott das Wesen einer Schlange und einer Taube in sich vereinigen? Kann Gott Geschöpfe schaffen, die Schlangen und Tauben in Einer Natur sind, oder es durch eine höllische Kunst werden sollen? Kann Gott Kinder haben und auferziehen wollen, die ihm und seinem wahrhaftigen und reinen und heiligen Wesen ganz unähnlich sind? Weiß Gott nicht, daß die Taube keine Schlange, und die Schlange keine Taube seyn und werden kann? Weiß Gott nicht, daß der gute Mensch so wenig zu einer Schlange artet, als die Taube je in eine Schlange sich verwandelt? Weiß Gott nicht, daß der Mensch, der einmahl durch eine falsche Lehre und Kunst einer Schlange ähnlich geworden ist, nicht leicht wieder, wenigstens nicht hier, ein aufrichtiger, ehrlicher, rechtschaffener, guter Mensch wird? Weg daher mit der abscheulichen Lehre, klug wie die Schlangen zu seyn! Weg, weg mit der Lehre, die aus einer natur- und vernunft-

losen Sinnlichkeit und Einbildung und aus einer ihr anhängigen Welt und Weltkunst, aus einer unrechten Weltordnung und Weltbeschaffenheit, aus einer sittlichen Verwöhnung und Lähmung der Völker traurig hervorgeht! Weg, weg, weg mit der Schlangenklugheitslehre! sie gleicht einem Gift, das in sittlicher und geistiger und leiblicher Hinsicht alles zerfrißt, und fast alles schon zerfressen hat! Es ist die Schlange, es ist der böse Geist, es ist der Teufel der Menschheit, die Klugheit.—

Die von der Natur und Vernunft einmahl abgesprungene und dadurch zu Einbildung und Sinnlichkeit gewordene Denk- und Strebkraft hält kein Maß und Ziel in ihrem Dichten und Trachten und Treiben, der, zumahl glückliche Sinnlichkeits- und Einbildungsmensch will immer mehr seyn und bedeuten und vorstellen, will immer mehr haben und genießen, will immer weiter gehen und unternehmen, bis er an den zornigen Gegenwirkungen der Natur und des Naturgeistes jämmerlich zerschellet. Die Schlange der Klugheit, die der unruhigen und selbstsüchtigen Sinnlichkeit einwohnt, nimmt mit der Befriedigung der Sinnlichkeit zu, verbreitet sich gefräßig bald auf alle Zweige des Lebens, artet dabei immer feiner und künstlicher und gefährlicher, und läßt den Menschen oft in ungeheuern Dingen und Missethaten enden. Kluge Ungeheuer, wie schrecklich! Kann ein solches Mißwerk der Klugheit, ein solches Höllenwesen bei der Obermacht, bei der rückwirkenden Allgewalt der Natur und Gottes lange Bestand haben? Nur das Vernünftige besteht. Nur der Vernünftige hält Maß und Ziel. Nur der Vernunftmensch verbleibt innerhalb der Schranken und Gesetze der Natur und Gottes, und steuert aller von innen und von außen kommenden Anwandlung zur Sinnlichkeit und Sünd-

lichkeit. Nur der Vernunftmensch ist zufrieden, und hält auf seinen und allen Frieden. Der Vernünftige lebt zu seinem wahren, zu seinem zeitlichen und ewigen Besten, zu seinem Zweck der Selbstbildung und der Selbstvervollkommnung und der Selbstbeglückung, während der Sinnlichkeits- und Klugheitssklave auf seinem innern Verderben, auf seinem verderbten Herzen und Gewissen, wie auf einem Grab herumtritt, und einem frühen Straftod unterliegt, oder den Umsturz seines sinnlichen Glücks durch ein Zuchtschicksal traurig, elend, jämmerlich überlebt.

Nach diesem allen verdamme ich denn kraft meiner Vernunft und kraft Gottes jene jüdische Stelle und Lehre: seid klug wie die Schlangen und ohne falsch wie die Tauben, als unrichtig, unrecht, zweckwidrig, schädlich, unmenschlich, und verweise sie in die asiatische Tyrannei und die ihr ähnliche Unwelt und Unsitte zurück. Dagegen lehre ich lediglich: ohne falsch zu seyn wie die Tauben, aufrichtig, ehrlich, rechtschaffen, gewissenhaft im ganzen Leben und Thun zu verfahren, unbekümmert, ob und welche Abänderungen die Welt dadurch erleidet. Und diese Lehre, ohne Falsch zu seyn wie die Tauben, diese meine auf der Vernunft und auf der Natur und auf Gott unerschütterlich beruhende Lehre unterstütze ich noch durch eine biblische Stelle, durch eine Jenes: seid klug wie die Schlangen ꝛc. stillschweigend vernichtende Hauptstelle des neuen Testamentes, durch die herrliche Stelle, durch die göttliche Stelle:

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen, so könnet ihr nicht in euren innern, und nicht in euren äußern Himmel eingehen, und nicht selig werden.“ —

Ueber
eine der größten bürgerlichen Plagen.

Es gehört wohl mit zu den größten Wohlthaten, wenn in einem Staat vor Sühn- und Friedensgerichten, oder vor Geschwornengerichten, oder vor den altförmigen Gerichten alle kleine Rechtshändel und Streitsachen ohne Umstände und Schreibereien und Kosten geschlichtet werden. Es gehört aber auch wahrlich! mit zu den größten Plagen, wenn und wo das Gegentheil geschieht, wenn und wo man kleine ungesetzliche Streiche und Beleidigungen und Streitereien nicht standrechtlich, sondern durch förmliche, meist weitläufige Umstände und schriftliche Verhandlungen und viele Kosten abmacht. Diese schon oft erlittene Plage erleide ich jetzt von neuem.

Ich habe dem Herrn Buchhändler Lechner in Nürnberg einige Exemplare vom teutschen Sokrates in Kommission gegeben. L. hat auch etwas davon abgesetzt, das Uebrige aber bereits vor einem Jahr zurückgeschickt, ohne jedoch das Geld für die verkauften Stücke beizulegen. An diese Bezahlung der Bücher habe ich seit dem den L. oft schriftlich erinnert, aber keine Antwort darauf erhalten. Endlich habe ich die Sache der Behörde des L., und zwar

schon zweimahl gemeldet, mit der Bitte, dem L. einen Wink, oder eine Warnung zu geben, daß er mich bezahle, da er in guten Umständen sich befindet. Und wahrlich! gehörte ich mit zu L. Behörde, so bedürfte ich nur eines Winkes, oder eines Worts, oder einer Frage, um die Bezahlung dieser kleinen Schuld zu bewirken, und allen unnützen Streit zu verhüten. Allein die Behörde des L. scheint die kleine Sache nicht so abmachen zu wollen. Denn bis heute habe ich von ihr und vom Schuldner weder eine Zeile, noch die Paar Gulden erhalten. Was soll ich nun thun? Streiten, prozessiren? Dieß ist die kleine Sache nicht werth. Auch habe ich, bei meiner starken Familie, kein Geld zu gerichtlichen Streitigkeiten. Ich will daher noch einige Mahl die Behörde des L. bittlich angehen, und wenn auch dieß vergeblich ist, mich an den gerechten König von Baiern wenden. Dann werde ich mich gewiß in dieser Sache der Gerechtigkeit erfreuen.

Ohne Muth, Jemandem das kleinste Unrecht und Uebel zu thun, wundere ich mich, wie und woher L. so vielen Muth hat. Ob man ihm etwa denselben macht, und sagt: daß ich als ein von Pharisäern angefeindeter Philosoph, auch wenn ich klage, nichts ausrichten, oder doch dem Beklagten damit nichts schaden werde, indem man dieß schon so karten und ihn decken wolle? Aber bei dem Nürnberger Gericht kann doch dieß nicht Statt finden? Dieses kann doch nicht unter pharisäischem Einfluß stehen? Sollte es nicht darum und aus Menschlichkeit die ganz unbedeutende Sache, welche kaum des förmlichen Hin- und Herschreibens und des Postporto werth ist, durch eine Verwarnung des L. erledigen? —

Daß man, überhaupt und hinsichtlich meines ganz

zen Schicksals gesprochen, mich so mißhandelt, und daß die Welt mich so mißhandeln, und ohne alle Theilnahme und ohne alle Rüge von meinen und der Menschheit Feinden mir das Herz zerreißen läßt, wer wundert sich nicht über diese Erscheinung? Nirgends ein öffentliches Wort zu Gunsten meiner und meiner Schriften! Nirgends eine laute Mahnung, mich recht und gerecht zu behandeln, und der teutschen Nazion durch meine Unterdrückung und tödtliche Aergerung keinen Schandfleck zu machen! Ueberall Taubheit und Stummheit bei meiner ganzen Leidens- und Verfolgungsgeschichte! Wie unerhört! —

Man muß gar nicht wissen, daß dieß ein Unrecht, eine Ungerechtigkeit ist. L. muß nicht wissen, daß er Unrecht thut, und daß ihm das Unrechtthun bei seinem Gericht und bei der Welt und bei sich selbst und bei Gott schaden werde. Das Nürnberger Gericht muß nicht wissen, wie einem Mann meines Schicksals zu Muth ist. — Und die Welt muß nicht wissen, daß es Begehungs- und Unterlassungssünden gibt, und daß man an einer Ungerechtigkeit, an der ungerechten Behandlung und Unterdrückung eines würdigen und verdienten Mannes mit Schuld und Theil hat, wenn man dabei wie gefühl- und sprachlos zusieht. Man muß nicht wissen, daß alles Unrechte und Ungerechte im ganzen Reich Gottes unrechte und unglückliche Folgen nach sich zieht. Man muß nicht wissen, daß nichts, daß keine Welt, daß keine Menschheit, daß aber Recht und Gerechtigkeit nöthig ist, wenn eine Welt, wenn eine Menschheit bestehen und gedeihen soll. Man muß nicht wissen, was für einen schlechten und verderbten Sinn es verräth, wenn

wir bei den um uns herum vorfallenden Ungerechtigkeiten und Freveln so ungerührt und gleichgültig sind, daß wir sie nicht einmahl laut mißbilligen und tadeln. Man muß nicht wissen, daß solcher Maßen ganze Völker innerlich wie dumpf, wie todt, wie abgestorben, wie verschlackt werden, daß so ganze Völker und Zeitalter ihr Rechts- und Unrechtsgefühl und mit ihm ihre göttliche Vernunftkraft und Würde und Bestimmung begraben. Man muß nicht wissen, daß auf diesem heillosen Weg Alles schuldig und mitschuldig wird, und daß, wenn Gottes Zucht- und Strafgerichte beginnen keine Unschuldigen, sondern lauter Schuldige, lauter Solche leiden, die entweder Unrecht und Böses gethan, oder dabei herz- und vernunftlos geschwiegen haben. Man muß nicht wissen, daß schon die Mißhandlung, daß schon die Unterdrückung eines einzigen freimüthigen und tugendhaften Lehrers, wenn man ihn ohne Theilnahme und Beistand fällen läßt, ganzen Völkern nicht nur zur Schande, sondern auch zum Unglück gereicht. Man muß nicht wissen, daß es zu jeder Zeit Leute gegeben hat, welche alle Menschen hasseten: die Einen, weil sie Bösewichter wären, und die Andern wegen ihrer Nachsicht und Gefälligkeit gegen die Bösewichter. Man muß nicht wissen, daß Selbstsucht, Klugheit, Menschenfurcht, Stillschweigen bei Ungerechtigkeiten und Gewaltstreichen, daß dieß gemeinschädliche Uebel und Laster sind, und daß daher in manchen Reichen des Morgenlandes, z. B. in Siam diejenigen hart gestraft werden, welche geschwiegen haben, da, wo es Recht und Pflicht, und für Recht und Pflicht zu sprechen gab. Man muß nicht wissen, daß das Unrecht, welches Einem widerfährt, eine Bedrohung für Alle ist, und daß Alle durch die Folgen

der

der an Einem verübten Ungerechtigkeiten mehr oder weniger, eher oder später mitleiden. Man muß nicht wissen, daß aus diesen und andern Ursachen einem Volk für das Gerechte, Wahre und Gute, und gegen das Ungerechte und Falsche zu stimmen und zu wirken obliegt. Man muß nicht wissen, daß es der wahren und rechten und gerechten öffentlichen Stimme eines Volkes sehr leicht ist, den Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen und Verfolgungen, welche Männer meiner Art von finstern Geistern, oder auch von Amts- und Gewaltmißbrauchern erleiden, — wie leicht ist es der rechten öffentlichen Meinung, solchen bösen Dingen zu steuern, und den Bedrängten und Verfolgten, den Opfern der Unduldsamkeit und der Pharisäerei Friede und Ruhe und ein besseres Loos zu verschaffen! Möge dieß doch die Welt bedenken, und durch ihre Fürsprache mir endlich Recht und Gerechtigkeit zu Theil werden! —

So eben erhalte ich durch meine Behörde ein Schreiben vom Nürnberger Stadtgericht, worin es unter anderu heißt: „daß ich mich künftig mit einem gerichtlichen Armuthszeugniß versehen, mittels durch das Gericht zu Plauen einzuleitendes, oder durch einen dortigen recipirten Advokaten und Official-Mandatar förmlich verfaßte Vorstellung an das hierortige Gericht zu wenden habe, u. s. w." — Wie hoch, wie theuer sollen aber da die Paar Gulden, die mir L. schuldig ist, zu stehen kommen! — —

Zugleich war eine Erklärung vom L. beigefügt, und darin hauptsächlich gesagt: „Daß L. schon vor einem halben Jahr eine Rechnung von mir verlangt habe. Sobald ich ihm diese schicken werde, so sei er bereit, mir nichts vorzuenthalten." —

Wäre es daher nicht menschlicher gewesen, wenn das Nürnberger Gericht mir selbst diese Erklärung des L. ganz kurz gemeldet, und so alle Umstände und Schreibereien und Kosten verhütet hätte? Denn mit der Einsendung dieser noch immer verlangten Rechnung ist ja die Sache entweder abgethan, oder L. erscheint immer mehr als schuldig. Will man es nicht darauf ankommen lassen? Will man mich lieber schuldig finden und mir einen Klapps versetzen?

Weiß denn aber Lechner, laut seiner Briefe, nicht genau, wie viele Exemplare er vom teutschen Sokrates erhalten, und wie viele Stücke er davon zurückgeschickt hat? Weiß daher L. nicht genau, wie viel an Geld ich von ihm bekomme? Und macht nicht jeder solide Buchhändler nach dieser seiner Wissenschaft und Verzeichnung der erhaltenen und der zurückgeschickten und der abgesetzten Exemplare die Kommission ohne Weiteres ab? So hat es die solide Monath- und Kußlersche Buchhandlung zu Nürnberg in Betreff desselben teutschen Sokrates ohne alle Umstände mit mir gemacht. Und so hat es jede solide Buchhandlung bisher mit mir gemacht. Und so bezahlt überhaupt jede solide Buchhandlung mit Angabe der erhaltenen und der zurückgegebenen Bücher den Absatz ohne Weiterungen, ohne vom Kommittenten eine Rechnung zu verlangen. Gleichwohl habe ich dem verdächtigen Verlangen des L. nachgegeben, und ihm schon zwei Mahl die von meiner Seite ganz unnöthige Rechnung geschickt: zuerst durch die Grau'sche Buchhandlung, und dann durch den Hr. D. H... in Nürnberg. Und nun sende ich diese Rechnung zum dritten Mahl. — Dieß mögte noch gehen, wären mir nur die Schreiben von

Nürnberg nicht schriftlich eingehändigt, und dafür 20 Gr. 3 Pf. abverlangt worden. Aber diese 20 Gr. und die bereits in dieser Sache gehabten Portokosten machen, daß mir nun für meine Bücher und für meine Mühe nichts, nichts als Aerger und Verdruß übrig bleibt. — Und so muß ich doch endlich alle Lust zur Schriftstellerei vollends verlieren. Dieß will man ja haben. Welch ein Schicksal! Welch ein Kampf! Welch ein heimlicher Krieg gegen mich und gegen mein kleines Vermögen! Wäre ich nur nicht Vater von 5 unversorgten Kindern, die ohnehin durch mein Schicksal, die dadurch, daß man mich ohne Anstellung gelassen hat, und daß man die Verbreitung und den Absatz meiner Schriften, folglich auch meinen Erwerb pharisäisch verhindert, und daß meinen kl...en Vermögen großer Abbruch geschehen ist, — wie sehr leiden durch ein solches hartes Schicksal meine guten Kinder! —

Gerechtigkeit, die Quelle alles Heils.

Eine der größten Erwägungen des weltberühmten Timur Beck oder Tamerlan war folgende: „Daß eine einzige Stunde, die ein Fürst zur Verwaltung der Gerechtigkeit anwende, wichtiger sei, als der Gottesdienst und alles Beten durch die ganze Lebenszeit.“ Dem gemäß verfuhr auch Timur. Dem gemäß widmete sich Timur unter allen Umständen den öffentlichen Angelegenheiten so eifrig, und erkundigte sich so sorgfältig nach Allem, und wußte Alles so genau, daß Viele, zumahl in den fernen Gegenden seines Reiches glaubten: Timur müsse *allwissend* und *allgegenwärtig seyn*. Da es nun Timur damit besonders auf die Gerechtigkeit, auf die unparteiische und schnelle Handhabung der Gerechtigkeit, und auf die Beschützung der Schwachen gegen die Mächtigen absah, so war es kein Wunder, daß man diesen gewaltigen Kaiser der Moguln überall wie einen Gott fürchtete undehrte und liebte. — Und wahrlich! eine unparteiische und einfache Handhabung der Gerechtigkeit, macht allein die Könige Gott ähnlich, und die Völker, die sie regieren, zufrieden und glücklich. — Aber es kann auch nichts die Stelle der Gerechtigkeit vertreten und ersetzen, nichts auf Erden und im Himmel. Aber es kann auch nichts die Zufriedenheit und das Glück der Völker bewirken, als die Gerechtigkeit. Nur in der Gerechtigkeit und deren gewissenhafter Verwaltung und Ertheilung beruht unser Aller Heil und Wohlstand. —

Noch eine kleine Rüge.

Meine bekannte Schrift: „Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele außer allem Zweifel gesetzt," — ist vor einiger Zeit in das Holländische übersetzt, und dieß auch im litterarischen Konversazionsblatt angezeigt worden! Aber in dieser Anzeige steht mein Name nicht richtig, nicht Heynig, sondern Heinig angegeben. Da dieß nun einen Irrthum, wenigstens den Gedanken veranlassen kann, daß dieser Heinig ein Anderer, als Ich, sei, so ersuchte ich die Brockhausische Buchhandlung, daß sie in ihrem Konversazionsblatt diesen Fehler berichtigen, und statt Heinig Heynig setzen mögte. Die Brockhausische Buchhandlung schlug jedoch dieß geradezu ab. Welche Unartigkeit! Wie weit artiger und besser werden Männer meiner Art in Frankreich und in England behandelt! Die Teutschen müssen dieß freilich erst lernen, und daher und vielleicht noch lange den Franzosen und den Engländern ziemlich nachstehen. Ist und bleibt es denn nicht das Erste, der erste Schritt zur Erhebung einer Nazion, daß sie die vorzüglichen Männer und Geister, welche Gott ihr beschert, gehörig achtet und behandelt und gebraucht? —

An dieser zehnten Mittheilung des teutschen Sokrates Theil nehmen, heißt an meinem harten Schicksal Theil neh-

men, und mir einige Achtung bezeigen. Sollte ich dieses, und daß man mich gegen die Pharisäer in Schutz nimmt, nicht verdienen? Gern mögten die Pharisäer aus mir, und dann mit mir machen, was die jüdischen und griechischen Pharisäer aus und mit dem göttlichen Jesus und Sokrates gemacht haben. Gern mögten die Pharisäer ihren scheinheiligen Leidenschaften mich aufopfern, unbekümmert, ob sie dadurch Teutschland eben so brandmarken, als die jüdischen Pharisäer ihr Vaterland und ihre Nazion gebrandmarkt haben. Gern mögten die Pharisäer zuvor mich zu einem selbstsüchtigen und gefährlichen Mann stempeln, wie man den Jesus und Sokrates durch Verläumdung und List zu selbstsüchtigen und gefährlichen Männern stempelte. Selbstsüchtig und gefährlich waren aber nur die Pharisäer, nicht Jesus und Sokrates. Diese gehörten und gehören zu den wohlthätigsten und weisesten Männern und Lehrern der Menschheit. Wohlthätig, gemeinnützlich, heilsam, nicht selbstsüchtig und gefährlich, ist überhaupt ein jeder großer Denker und Philosoph, ein jeder großer Beförderer und Lehrer der Wahrheit und der Gerechtigkeit und der Tugend. Wohlthätig und gemeinnützig bin auch ich, will auch ich durch meine vernunftdienlichen Schriften und Lehren, durch meine Bestrebungen für die Wahrheit und das Recht und das Heil der Menschheit seyn. Gebe nur Gott, daß ich je länger je wohlthätiger und heilsamer werde und wirke, und daß es die selbstsüchtigen Pharisäer nicht hindern!

Verbesserungen.

S. 19, Zeile 27 ist statt des ? ein ! zu setzen.
S. 53, Zeile 28 fehlt nach dem Wort Schlangen das !

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

men, und mir einige Achtung bezeigen. Sollte ich dieses, und daß man mich gegen die Pharisäer in Schutz nimmt, nicht verdienen? Gern mögten die Pharisäer aus mir, und dann mit mir machen, was die jüdischen und griechischen Pharisäer aus und mit dem göttlichen Jesus und Sokrates gemacht haben. Gern mögten die Pharisäer ihren scheinheiligen Leidenschaften mich aufopfern, unbekümmert, ob sie dadurch Teutschland eben so brandmarken, als die jüdischen Pharisäer ihr Vaterland und ihre Nazion gebrandmarkt haben. Gern mögten die Pharisäer zuvor mich zu einem selbstsüchtigen und gefährlichen Mann stempeln, wie man den Jesus und Sokrates durch Verläumdung und List zu selbstsüchtigen und gefährlichen Männern stempelte. Selbstsüchtig und gefährlich waren aber nur die Pharisäer, nicht Jesus und Sokrates. Diese gehörten und gehören zu den wohlthätigsten und weisesten Männern und Lehrern der Menschheit. Wohlthätig, gemeinnützlich, heilsam, nicht selbstsüchtig und gefährlich, ist überhaupt ein jeder großer Denker und Philosoph, ein jeder großer Beförderer und Lehrer der Wahrheit und der Gerechtigkeit und der Tugend. Wohlthätig und gemeinnützig bin auch ich, will auch ich durch meine vernunftdienlichen Schriften und Lehren, durch meine Bestrebungen für die Wahrheit und das Recht und das Heil der Menschheit seyn. Gebe nur Gott, daß ich je länger je wohlthätiger und heilsamer werde und wirke, und daß es die selbstsüchtigen Pharisäer nicht hindern!

Verbesserungen.

S. 19, Zeile 27 ist statt des ? ein ! zu setzen.
S. 53, Zeile 28 fehlt nach dem Wort Schlangen das ,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heynig, Johann Gottlob,

Der teutsche Sokrates aus dem Voigtland in einzelnen Mittheilungen an alle, denen es um Wahrheit und Recht und daraus einzig und allein kommendes Menschenwohl zu tuhn ist
Bd.: 10

S.l. (1826)

Var. 369 h-1/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10135791-8